

LEBEN WIE JESUS GELEBT HAT

ZAC POONEN

Leben, wie Jesus gelebt hat

© Zac Poonen, 2021

4. Auflage

Titel der englischen Originalausgabe:

Living As Jesus Lived

© Zac Poonen, 1977

Herausgeber der Originalausgabe:

Christian Fellowship Centre

#69, Bellahalli, Kannur Post

Bangalore – 562149, Indien

www.cfcindia.com

Herausgeber der deutschen Ausgabe:

Neuer Bund Verlag, Bonn

www.neuer-bund-verlag.de

ISBN:

Printausgabe: 978-3-948136-04-8

ePub (Neobooks): 978-3-8476-8571-5

Die Bibelzitate sind überwiegend der Lutherbibel, revidierter Text 1984, entnommen. Copyright © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Um Missbrauch zu vermeiden, wurde dieses Buch durch Copyright geschützt. Es sollte, auch auszugsweise, nicht ohne schriftliche Genehmigung des Autors kopiert, nachgedruckt oder übersetzt werden.

Übersetzung und Koordination: Alois Mair

Lektorat: Ocka Bruns

Umschlagfoto: Christian Fellowship Centre, Bangalore

Für weitere Details kontaktiere bitte:

Neuer Bund Verlag, Bonn

www.neuer-bund-verlag.de

kontakt@neuer-bund-verlag.de

und/oder

deutsch@cfcindia.com

Inhaltsverzeichnis

| | |
|----------------------------------|----|
| 1. Gottes Zweck für den Menschen | 5 |
| 2. In Demut leben | 11 |
| 3. In Heiligkeit leben | 19 |
| 4. In Liebe leben | 29 |
| 5. Im Geist leben | 39 |
| 6. Im Willen Gottes leben | 49 |
| 7. In der Kraft Gottes leben | 57 |
| 8. Zur Ehre Gottes leben | 67 |
| 9. Die Braut Christi | 73 |

Kapitel 1

Gottes Zweck für den Menschen

Gott hat den Menschen nicht erschaffen, weil er einen Diener brauchte. Er hatte bereits Millionen von Engeln, die ihm dienen. Er schuf den Menschen, weil er seinen Charakter und seine Natur offenbaren wollte.

Wenn wir diese Wahrheit vergessen, könnten wir uns leicht ablenken lassen und meinen, der Hauptzweck unserer Errettung in Christus sei unser Dienst für Gott. Diesen Fehler haben viele Gläubige gemacht.

Bei der Erschaffung Adams sagte Gott: „*Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei*“ (1. Mose 1,26; Lutherbibel 1984).

Als Adam sündigte, hatte Gott in seiner Vorsehung bereits Vorsorge dafür getroffen, den Menschen aus der Grube der Sünde zu ziehen, in die er gefallen war. Die Menschwerdung Christi und sein Tod am Kreuz hatte Gott schon im Sinn, bevor Adam überhaupt erschaffen wurde.

Gottes Absicht bei der Erlösung, die er uns in Christus anbietet, besteht darin, uns an den Platz zurückzubringen, an dem wir Gottes ursprünglichen Plan für den Menschen erfüllen können, nämlich Gottes Charakter und Natur zu offenbaren.

Unser Heil kommt durch den Glauben an Christus. Aber Glaube kann nur auf eine göttliche Offenbarung der Person Christi gegründet werden. Nur ein solcher Glaube wird es dem Heiligen Geist erlauben, uns in das Ebenbild Christi zu verwandeln.

Eine intellektuelle oder teilweise Erkenntnis Christi, getrennt von göttlicher Offenbarung, kann uns ebenso blind bleiben lassen wie

es die Bibelgelehrten in den Tagen Jesu waren. Ihr Verständnis der Heiligen Schrift brachte sie dazu, nach einem anderen Christus Ausschau zu halten, der ganz andere Eigenschaften als Jesus von Nazareth hatte.

Der Jesus, den wir auf den Seiten der Bibel finden, ist einer, der, obwohl er Gott war und dem Vater wesensgleich, „sich selbst entäußerte“ und Mensch wurde (*Philipper 2,6-7*).

An diesem Punkt müssen wir die Wahrheit genau verstehen. In seiner Person war Jesus nach wie vor Gott, als er Fleisch wurde wie wir, denn Gott kann niemals aufhören, Gott zu sein. Der klarste Beweis für die Göttlichkeit Jesu in den Tagen seines Fleisches wird in der Tatsache sichtbar, dass er Anbetung entgegennahm. In den Evangelien wird uns siebenmal berichtet, dass er Anbetung von Menschen akzeptierte (*Matthäus 8,2; 9,18; 14,33; 15,25; 20,20; Markus 5,6; Johannes 9,38*). Engel und gottesfürchtige Menschen akzeptieren keine Anbetung (*Apostelgeschichte 10,25-26; Offenbarung 22,8-9*). Aber Jesus akzeptierte sie – weil er der Sohn Gottes war.

Wovon hat er sich dann selbst entäußert? Von seinen Privilegien als Gott.

Betrachte zwei Beispiele: Wir wissen, dass „*Gott nicht versucht werden kann*“ (*Jakobus 1,13*). Doch die Heilige Schrift berichtet, dass Jesus versucht wurde (*Matthäus 4,1-11*).

Wir wissen auch, dass Jesus allwissend ist. Doch die Heilige Schrift sagt, dass Jesus sich einmal einem Feigenbaum nähern musste, bevor er feststellen konnte, ob er Früchte trug (*Markus 11,13*). Einmal sagte Jesus, dass selbst er nicht den Zeitpunkt seines eigenen zweiten Kommens auf die Erde wüsste (*Markus 13,32*).

Daher ist es kristallklar, dass Jesus sich der göttlichen Privilegien entäußert hatte, als er auf dieser Erde in unserem Fleisch wandelte.

„*Das Wort war Gott ... und das Wort wurde Fleisch*“ (*Johannes 1,1.14*).

Beide Wahrheiten in Bezug auf die Person Christi – seine Göttlichkeit und seine Menschlichkeit – müssen in gleicher Weise geglaubt werden, wenn wir Irrlehre vermeiden wollen.

Keine Wahrheit in der Heiligen Schrift kann man ignorieren, ohne geistlichen Schaden zu erleiden. Wenn daher in unserem Verständnis und in unserem Dienst der Göttlichkeit und der Menschlichkeit Christi keine ebenbürtige Betonung verliehen wird, werden wir schließlich an einen unvollständigen Christus glauben – an „einen anderen Jesus“ als den, den die Heilige Schrift uns offenbart. Das wird zu entsprechendem Schaden in unserem christlichen Leben und Dienst führen. Wir sind nicht nur berufen, Christus als Gott anzubeten, sondern ihm auch als Mensch nachzufolgen.

Jesus hat uns nicht nur durch seinen Tod erlöst, sondern uns auch durch sein Leben auf Erden gezeigt, wie der Mensch nach Gottes Absicht leben sollte. Er ist nicht nur unser Erlöser, sondern auch unser Vorläufer (*Hebräer 6,20*). Er hat uns ein Vorbild gegeben, wie man allezeit und in allen Situationen in vollkommenem Gehorsam gegenüber Gott leben soll.

Die Vergebung der Sünden, die Fülle des Heiligen Geistes und all die Mittel der Gnade, die Gott uns zur Verfügung gestellt hat, sind alle von ihm dazu bestimmt, uns an ein endgültiges Ziel zu bringen – dass wir dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet werden. In der Tat, jede Lehre im Wort Gottes kann nur dann aus der richtigen Perspektive verstanden werden, wenn sie im Lichte von Gottes ewigem Zweck für den Menschen gesehen wird – um ihn nämlich Jesus gleich zu machen.

Die Hauptaufgabe des Heiligen Geistes ist zweifach und wird wie folgt beschrieben: *„Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur anderen von dem Herrn, der Geist ist“ (2. Korinther 3,18).*

Der Heilige Geist trachtet ständig danach, uns die Herrlichkeit Jesu in der Heiligen Schrift (dem Spiegel) zu zeigen – und dann trachtet er danach, uns in dieses Ebenbild zu verwandeln.

In seiner Souveränität ordnet Gott der Vater alle unsere Umstände ebenfalls auf dasselbe Ziel hin aus. „*Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen ... denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes*“ (Römer 8,28-29).

Jedes Ereignis und alle Umstände in unserem Leben sind dazu bestimmt, uns ein wenig mehr in das Ebenbild Jesu zu verwandeln.

So sehen wir, dass unser Vater im Himmel und der Heilige Geist in unserem Herzen auf dieses eine Ziel hinarbeiten – dass wir wie Jesus werden mögen.

Je mehr wir an der Natur unseres Herrn teilhaben, desto mehr werden wir auf Erden so leben, wie er lebte. Das ist das geisterfüllte Leben.

Jesus kam nicht als ein Engel auf die Erde, sondern wie wir. Die Bibel sagt: „*Daher musste er in allem seinen Brüdern gleich werden ...*“ (Hebräer 2,17). (Seine Brüder sind seine Jünger – Matthäus 12,50). Wenn er nicht „in allem“ uns (seinen Brüdern) gleich geworden wäre, hätte er nicht unser Vorbild werden können. Er hätte uns auch nicht befehlen können, „*Folget mir nach*“, denn wir können offensichtlich nicht jemandem nachfolgen, der nicht unsere Begrenzungen hat, ebenso wie ein Engel uns nicht Schwimmen beibringen kann, da er nicht den Abwärtssog der Schwerkraft spürt, so wie wir das tun.

Dann wäre die Ermahnung des Paulus in *1. Korinther 11,1*, ihm nachzufolgen, so wie er Christus nachfolgte, bedeutungslos, denn Paulus hätte unmöglich so wie Jesus leben können. Dann wird das Leben Christi für uns zu einem Leben, das wir nur bewundern, dem wir aber niemals nachfolgen können.

Aber preisen wir Gott dafür, dass Christus in unser Fleisch gekommen ist und uns ein Beispiel gegeben hat, dem wir nachfolgen können, indem er die Begrenzungen unseres Fleisches angenommen hat.

Da Jesus als ein Mensch ein heiliges, reines Leben führte, gibt es jetzt keinen Grund, warum nicht auch wir „*leben können, wie er gelebt hat*“ (*1. Johannes 2,6*).

Weil wir als Menschen schwach sind, bietet uns Gott dieselbe Kraft des Heiligen Geistes an, die auch Jesus gegeben wurde, als er als Mensch auf Erden lebte.

Was Gott für Jesus tat, wird er auch gerne für uns tun, denn „*er liebt uns so, wie er Jesus liebte*“ (*Johannes 17,23*). Aber seine Kraft steht nur „*denen, die glauben*“ (*Epheser 1,19*), zur Verfügung. So ist also der Mangel an Glauben an Gottes Wort der Grund, warum die heutigen Christen ohnmächtig und kraftlos gegen die Sünde und gegen Satan sind.

Die Ausrede, die der Teufel uns gerne einreden möchte, wenn uns befohlen wird, „*in seinen Fußstapfen zu folgen, der keine Sünde getan hat*“ (*1. Petrus 2,21-22*), lautet, dass wir als Menschen nicht anders können als gelegentlich zu sündigen. Aber wenn wir Jesus sehen, der in unser Fleisch kam und nicht sündigte, dann passieren ZWEI Dinge:

- (1) Wir haben keinerlei Entschuldigung mehr, zu sündigen.
- (2) Wir haben Glauben, dass auch wir so wie Jesus ein Leben des Sieges über die Sünde führen können.

Und so ist das Gebet des Paulus auch mein Gebet, wenn du die Wahrheiten der Heiligen Schrift in diesem Buch liest: „... *dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen* [zur vollen Erkenntnis von Christus zu kommen] ... *und dass er euch Kraft gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen*“ (*Epheser 1,17; 3,16*).

Nur durch die volle Erkenntnis Jesu Christi können wir die Kraft des Heiligen Geistes kennen. Jesus ist das vollkommene Beispiel des geisterfüllten Menschen.

Wenn wir uns sein Leben anschauen und sehen, wie er auf dieser Erde lebte, können wir untrüglich verstehen, was die Merkmale eines geisterfüllten Lebens sind.

Kapitel 2

In Demut leben

Gottes Größe kann die Welt an den Wundern seiner Schöpfung erkennen (*Psalm 19,1*). Das Universum ist so gewaltig, dass der menschliche Verstand es nicht begreifen kann. Galaxien von Sternen wurden quer durch den Weltraum geschleudert, die Milliarden von Lichtjahren voneinander entfernt sind. Gleichzeitig besteht jedes Materieteilchen in diesem Universum aus Atomen, die so klein sind, dass man sie mit bloßem Auge nicht sehen kann, und doch enthalten sie Hunderte von Elektronen, die in ihrem Inneren rotieren. Wie groß ist unser Gott!

Aber für den Jünger Jesu Christi ist Gottes Größe nicht in erster Linie an den Wundern des Universums erkennbar, sondern an der Demut, die den Sohn Gottes dazu brachte, sich selbst zu entäußern, in unser Fleisch zu kommen und sich mit der gefallenen Menschheit zu identifizieren.

„*Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit*“ schreibt der Apostel Johannes (*Johannes 1,14*). Und wir können hinzufügen: „Eine Herrlichkeit, die die Herrlichkeit der Schöpfungswunder weit übertrifft.“

Der große König des Himmels kam und wohnte als einer von uns in unserem Fleisch. Er kam nicht herablassend oder bevormundend, sondern in echter Demut und machte sich in jeder Hinsicht eins mit uns.

Wir sehen die Herrlichkeit Jesu viel deutlicher in seiner Demut als selbst in den großen Wundern, die er tat.

Diesen Weg der Demut möchte uns der Heilige Geist vor allem anderen zeigen, damit wir lernen, jeden Tag diesen Weg zu gehen. Denn darin vor allem anderen besteht die Nachfolge Jesu.

Bevor Jesus dieses reine und von Liebe erfüllte Leben auf Erden führte, demütigte er sich selbst. Das war der erste Schritt. Und das ist auch für uns der erste Schritt.

Viele Jahrtausende bevor Jesus auf die Erde kam, hatte Gott einen Engel namens Luzifer erschaffen, der vollkommen an Weisheit und Schönheit war. Luzifer wurde von Gott als Haupt über die Engel gesetzt. Aber von Stolz aufgeblasen und unzufrieden mit dem ihm bestimmten Los, trachtete Luzifer danach, in den Himmel aufzufahren und sich selbst zu erhöhen (*Hesekiel 28,11-17; Jesaja 14,12-15*). Damit brachte er die Sünde in Gottes Schöpfung. Gott warf ihn sofort aus dem Himmel hinaus – und er wurde zu Satan.

Stolz ist also die Wurzel jeder Sünde und alles Bösen in diesem Universum.

Als Adam sündigte, wurde auch er mit diesem satanischen Stolz infiziert.

Jedes Kind Adams wird jetzt mit dieser Infektion geboren.

Um den Menschen von diesem Gift zu erlösen, demütigte Jesus sich selbst.

So wie Sünde im Stolz Luzifers ihren Anfang nahm, so entsprang unsere Erlösung der Selbsterniedrigung Jesu. Wir haben so viel von der Gesinnung Christi, wie wir von seiner Demut haben. Das ist der unfehlbare Maßstab geistlichen Wachstums.

Allein das Kommen Jesu aus der Herrlichkeit des Himmels auf die Erde ist schon ein gewaltiger Beweis seiner Demut. Aber es heißt weiter, dass er sich sogar „*als Mensch demütigte*“ (*Philipper 2,8*). „*Er wurde in allem seinen Brüdern gleich*“ (*Hebräer 2,17*). Er stand vor Gott so wie jeder andere Mensch. Er wurde nichts, damit Gott alles sei. Das ist wahre Demut.

Weltliche Herrlichkeit und Größe eines Menschen werden an seiner Position, seinem Wohlstand, seinen Leistungen, seinem Familienstand usw. gemessen. Aber wie anders war die Herrlichkeit Gottes, wie man sie in Jesus Christus sieht!

Jesus war der einzige Mensch, der sich die Familie auswählen konnte, in die er hineingeboren werden sollte. Niemand von uns hatte diese Wahl.

Welche Familie wählte sich Jesus aus? Eine unbekannte Zimmermannsfamilie aus einem Ort namens Nazareth, einer Stadt, von der man sagte: „*Was kann von dort Gutes kommen?*“ (Johannes 1,46). Josef und Maria waren so arm, dass sie sich nicht einmal leisten konnten, ein Lamm als Brandopfer darzubringen (siehe Lukas 2,22-24 i. V. m. 3. Mose 12,8).

Außerdem war Jesus der einzige Mensch, der seinen exakten Geburtsort wählen konnte, und welchen Ort wählte er aus? Eine Viehkrippe in einem ärmlichen Stall!

Beachte ferner den Familienstammbaum, den Jesus für sich auswählte. In seinem Stammbaum in Matthäus 1,3-6 werden vier Frauen erwähnt. Die erste, Tamar, hatte einen Sohn, der durch Ehebruch mit ihrem Schwiegervater Juda gezeugt wurde. Die zweite, Rahab, war eine stadtbekannt Hure aus Jericho. Die dritte, Rut, war eine Nachfahrin Moabs, der nach Lots Ehebruch mit seiner eigenen Tochter geboren wurde. Die vierte war Urias Frau Batseba, mit der David Ehebruch begangen hatte.

Warum hat sich Jesus für einen solch schändlichen Familienstammbaum entschieden? Damit er sich völlig mit Adams gefallener Nachkommenschaft identifizieren konnte. Hier sehen wir seine Demut. Er hatte nicht das geringste Verlangen, auf seine Familie oder Abstammung stolz zu sein.

Jesus identifizierte sich vollkommen mit den Menschen. Er glaubte an die grundsätzliche Gleichheit aller Menschen ohne Rücksicht auf Rasse, Familie, Status usw. und wurde den Geringsten und Niedrigsten in der Gesellschaft gleich. Nur wer sich unter andere begibt, kann sie erhöhen. Und Jesus kam, um genau das zu tun.

Der Heilige Geist verwandelt uns durch die Erneuerung unseres Sinnes (Römer 12,2). Die Saat echter christusähnlicher Demut wird

in unseren Gedanken gesät. Nicht durch unsere Taten oder durch unser Verhalten vor anderen, sondern durch unsere Gedanken (wenn wir mit uns allein sind) können wir herausfinden, ob wir in diesem Bereich zur Christusähnlichkeit verwandelt werden oder nicht – unsere Gedanken über uns selbst und darüber, wie wir uns mit anderen vergleichen.

Nur wenn wir in unseren eigenen Gedanken gering sind, können wir wirklich „*andere höher achten als uns selbst*“ (*Philipper 2,3*) und uns für die „*Allergeringsten unter allen Heiligen*“ halten (*Epheser 3,8*).

Jesus betrachtete sich selbst immer als einen Menschen, der vor seinem Vater nichts war. Daher wurde die Herrlichkeit des Vaters durch ihn in all seiner Fülle offenbart.

Weil Jesus diese Position der Nichtigkeit vor dem Vater einnahm, konnte er sich allem, was der Vater für sein Leben anordnete, freudig unterordnen und allen Geboten des Vaters von ganzem Herzen gehorchen.

„*Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode*“ (*Philipper 2,8*).

Völliger Gehorsam ist das unverkennbare Merkmal echter Demut. Es gibt keinen eindeutigeren Beweis als diesen. 30 Jahre lang unterstellte sich Jesus einem unvollkommenen Pflegevater und einer unvollkommenen Mutter – weil dies der Wille des Vaters für ihn war. Er wusste weit mehr als Josef und Maria und war, anders als sie, sündlos. Doch er ordnete sich ihnen unter.

Es ist für einen Menschen nicht leicht, sich denen unterzuordnen, die ihm intellektuell oder geistlich unterlegen sind. Aber echte Demut hat damit kein Problem – denn jemand, der sich in Gottes Augen als nichts betrachtet, findet es überhaupt nicht schwer, sich jemandem unterzuordnen, den Gott über ihn gesetzt hat.

Jesus wählte einen wenig beeindruckenden Beruf – den Beruf eines Zimmermanns. Und als er sein öffentliches Wirken begann, legte er sich keine Titel oder Amtsbezeichnungen zu. Er war nicht „Pastor Jesus“. Noch viel weniger war er der „Hochwürden Dr. Jesus“. Er

strebte nie irgendeine irdische Position oder einen Titel an, der ihn über das gewöhnliche Volk erhöht hätte, dem zu dienen er gekommen war. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Als einmal die Menschen in Scharen zu ihm strömten und ihn zum König machen wollten, entwich er aus ihrer Mitte (*Johannes 6,15*). Er wollte nur als „Menschensohn“ bekannt sein.

Er suchte und kümmerte sich nicht um die Ehre von Menschen. Er lebte allein vor dem Angesicht des Vaters und war ganz zufrieden damit, von den Menschen ignoriert und verachtet zu werden. Für ihn zählte allein die Anerkennung des Vaters.

Jedes Mal, wenn Jesus jemanden heilte oder ein Wunder tat, war er bemüht, dass niemand etwas davon erfahren sollte, denn seine Wunder waren Taten des Mitgefühls, die für notleidende Menschen und nicht als öffentliche Kunststücke vollbracht wurden. Sogar als Jesus die Tochter des Jairus von den Toten auferweckte, gab er strikte Anweisung, niemandem davon zu erzählen (*Markus 5,43*). Erst als Jesus diese Erde verlassen hatte, wurde der Bericht über sein Leben von seinen Jüngern publik gemacht.

Als er am Abend vor seiner Kreuzigung eine Wasserschüssel nahm und die Füße seiner Jünger wusch, war das bezeichnend für sein ganzes Leben. Er war ein Diener aller Menschen. Er stellte schnell fest, dass die Füße der Jünger schmutzig waren und nahm ebenso schnell die Wasserschüssel und tat das Notwendige, statt zu warten, ob jemand anders es tun würde. Diese Handlung war symbolisch für seinen lebenslangen Dienst für andere. Jesus wartete nicht darauf, gebeten zu werden. Er erkannte die Not und tat das Notwendige.

Jesus verkehrte in der untersten gesellschaftlichen Schicht und bewegte sich unter ihnen als einer von ihnen. Und doch, obwohl er sündlos und vollkommen war, fühlten sich die Menschen in seiner Gegenwart nie unwohl wegen ihrer eigenen Unvollkommenheit. Er hatte keine herablassende Art gegenüber seinen Jüngern. Tatsächlich ging er so frei mit ihnen um, dass sie sogar wagten, ihn zu tadeln und ihm gute Ratschläge zu geben (*Matthäus 16,22; Markus 4,38; 9,5*).

Wir sehen die Demut Jesu auch daran, dass er Gebetsgemeinschaft mit den Jüngern suchte. Im Garten Gethsemane bat er Petrus, Jakobus und Johannes, mit ihm zu beten, weil seine Seele „bis an den Tod betrübt“ war (*Matthäus 26,38*). Jesus war sich der großen Schwachheit des Fleisches bewusst, das er angenommen hatte. Das war der Grund, warum er die Gemeinschaft mit den Jüngern im Gebet suchte.

Weil wir nicht ehrlich genug sind, unsere Nichtigkeit zuzugeben, kann sich Gottes Kraft durch uns nur begrenzt offenbaren. Jesus hat uns den Weg der Demut gezeigt, nämlich die Schwachheit unseres Fleisches und die Nichtigkeit unseres menschlichen Wesens zuzugeben.

Weil Jesus sich selbst demütigte, erhöhte ihn Gott auf die höchste Position im Universum (*Philipp 2,9*). Diejenigen, die auf dem Weg der Demut am weitesten vorankommen, werden zur Rechten und Linken Jesu in Herrlichkeit sitzen.

Während seines ganzen Lebens ging Jesus nach unten. Er kam vom Himmel und ging kontinuierlich nach unten, nach unten, den ganzen Weg nach unten bis zum Kreuz. Kein einziges Mal änderte er die Richtung und strebte nach oben.

Es gibt nur zwei Geister, die heute auf der Erde agieren: Einer, der Geist Satans (Luzifers), der Menschen dazu anhält, nach oben zu gehen – sei es nun in der Welt oder im Christentum. Der andere, der Geist Christi, leitet die Menschen an, so wie ihr Meister nach unten zu gehen. So wie das Weizenkorn ging Jesus nach unten, und alle seine wahren Jünger können an diesem Merkmal unverwechselbar identifiziert werden.

Die Demut Jesu kann man in all ihrer Großartigkeit in seinem Tod sehen. Es gab niemals ein ungerechteres Gerichtsverfahren als das, welches Jesus durchmachte. Doch er stellte sich schweigend der Verwundung, der Beleidigung, der Ungerechtigkeit, der Demütigung und dem Spott. Er rief auf seine Feinde keine Flüche herab. Weder drohte er mit Rache noch bat er Engel um Hilfe. Er gab alle Rechte auf, die er als Sohn Gottes hatte.

Die „geballte Faust“ ist ein passendes Symbol für die Menschheit – sie signalisiert sowohl das Verlangen, an den eigenen Rechten, an der Macht und am Besitz festzuhalten als auch das Verlangen zurückzuschlagen, wenn man angegriffen wird.

Jesus hingegen öffnete am Kreuz bereitwillig seine Hände, um die Nägel zu empfangen. Seine Hände waren immer offen und gaben, gaben und gaben. Schließlich gab er auch sein eigenes Leben. Das ist wahre „Männlichkeit“, wie Jesus sie meinte.

Der Jünger Jesu, der die göttliche Natur offenbaren möchte, muss bereit sein, Unrecht ohne Klagen zu erleiden.

Die Bibel sagt: *„Aber wenn ihr um guter Taten willen leidet und es ertragt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschwänzte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet“* (1. Petrus 2,20-23).

Die Demut Jesu erlaubte es ihm nicht, jemanden zu richten. Gott allein ist der Richter aller Menschen; und jeder Mensch, der einen anderen richtet, nimmt dabei einen Platz ein, der Gott allein zusteht. Als Mensch auf Erden sagte Jesus: *„Ich richte niemand“* (Johannes 8,15). Er übergab das ganze Gericht seinem Vater. Auch in diesem Punkt sehen wir die Schönheit seiner Demut.

Jesus hat sich bereitwillig dem schmachvollen Tod unterworfen, den sein Vater für ihn plante. Hinter den menschlichen Werkzeugen, die seine Kreuzigung planten und ausführten, konnte er die Hand des Vaters erkennen, und er trank bereitwillig den Kelch, den ihm *„der Vater gab“* (Johannes 18,11).

„Er ... ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2,8).

Das ist der wahre Jesus der Heiligen Schrift. Im Unterschied zu heutigen Evangelisten wurde er nicht als Berühmtheit oder wie ein

Filmstar verehrt. Im Gegenteil, er wurde von Menschen verachtet und abgelehnt; die damalige Welt beseitigte ihn, indem man ihn an ein Kreuz nagelte. Die heutige Welt ist nicht anders; der Jünger steht nicht über seinem Meister. Ein Christentum, das populär ist und die Ehre der Welt anzieht, ist eine Fälschung des wahren Glaubens. Das ganze Leben Jesu – von der Geburt bis zum Tode – war eine Demonstration der Tatsache, dass *„das, was bei den Menschen hoch ist, ein Gräuel vor Gott ist“* (Lukas 16,15).

„Lernt von mir“, sagte Jesus, *„denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“* (Matthäus 11,29). Demut war das Wichtigste, was die Jünger von Jesus lernen sollten. Und das ist es, was auch wir von ihm lernen müssen.

Kapitel 3

In Heiligkeit leben

Gott ist Licht und Liebe (*1. Johannes 1,5; 4,8*). Er „*wohnt in einem Licht, zu dem niemand kommen kann*“ (*1. Timotheus 6,16*). Weil er heilig ist, ruft er uns auch auf, heilig zu sein.

Aber Heiligkeit kann ein Mensch nur durch Versuchung erlangen. Adam wurde unschuldig geschaffen, sogar ohne die Erkenntnis von Gut und Böse. Gott wollte, dass er heilig ist; und zu diesem Zweck erlaubte Gott, dass er versucht wurde.

Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen war von Gott selbst geschaffen worden und war an sich nicht böse. Er existierte in einer Welt, über die Gott die Worte „*sehr gut*“ ausgesprochen hatte (*1. Mose 1,31*). Der Baum der Erkenntnis war sehr gut, weil er Adam die Gelegenheit bot, heilig zu sein, indem er der Versuchung widerstand.

Die Bibel sagt: „... *erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt*“, weil Versuchungen uns Gelegenheit geben, an Gottes Heiligkeit Anteil zu erhalten (*Hebräer 12,10*) und „*vollkommen und vollendet*“ zu werden (*Jakobus 1,4*).

Wenn wir die Heiligkeit Jesu betrachten, schauen wir nicht auf jene ihm innewohnende Heiligkeit, die er als Gott hatte, denn das wäre für uns kein Vorbild. Wir schauen auf ihn als jemanden, der „*in allem seinen Brüdern gleich wurde*“ und „*der in allem wie wir versucht wurde, doch ohne Sünde*“ (*Hebräer 2,17; 4,15*).

Jesus ist unser Vorläufer (*Hebräer 6,20*), der dasselbe Rennen, das wir laufen, gelaufen ist und uns den Weg gebahnt hat, damit wir ihm nachfolgen. Daher sagt er zu uns: „*Folget mir nach*“ (*Johannes 12,26*). Und indem wir auf ihn schauen, der das Rennen vor uns

gelaufen ist, können auch wir das Rennen mit Ausdauer laufen, ohne matt zu werden oder den Mut sinken zu lassen (*Hebräer 12,1-4*).

Jesus erduldet alle Versuchungen, die einem Menschen jemals begegnen können. Er wurde „*in allem wie wir versucht*“. Das wird in *Hebräer 4,15* klar gelehrt. Und das ist unsere Ermutigung. Jesus übte keine Macht aus, die uns heute von Gott nicht angeboten wird. Als ein Mensch begegnete und überwand er Versuchungen in der Kraft, die ihm der Vater durch den Heiligen Geist gab.

Satan hat den Menschen immer gesagt, dass Gottes Gesetze beschwerlich und unmöglich zu halten sind. Jesus kam als ein Mensch und entlarvte diese Lüge Satans durch sein Leben des vollkommenen Gehorsams. Wenn wir eine Versuchung bestehen oder irgendein Gebot halten müssten, das Jesus nicht bestehen bzw. halten musste, dann könnten wir in diesem Punkt eine Ausrede zum Sündigen haben. Und wenn Jesus dieses vollkommene Leben ohne die Schwachheit unseres Fleisches oder mit einer Kraft, die uns nicht zur Verfügung steht, gelebt hätte, dann könnte sein Leben für uns kein Vorbild sein, dem wir folgen können. Noch könnte es für uns in den Augenblicken, wenn wir versucht werden, eine Ermutigung sein. Jesus zeigte durch sein Leben auf Erden als Mensch, dass die Macht, die Gott uns zur Verfügung stellt, ausreicht, um den Anforderungen seines Gesetzes zu genügen, die wir in seinem Wort sehen.

„*Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde*“ (*Hebräer 4,15*). Das sündenlose Leben Jesu ist Gottes Beweis für die Welt, dass es durch die Kraft des Heiligen Geistes einem Menschen möglich ist, vollen Sieg über die Sünde zu erlangen und Gott freudig zu gehorchen. Wenn wir in ihm bleiben, dann KÖNNEN wir „*auch so leben wie er gelebt hat*“ (*1. Johannes 2,6*).

Jesus begegnete allen Verlockungen zur Sünde, denen wir heute begegnen und wurde von seinem Vater durch jede Versuchung geführt, die einem Menschen jemals begegnen kann. Auf diese

Weise wurde er zugerüstet, um unser Führer und Hohepriester zu sein (*Hebräer 2,10.17-18; 5,7-9*). In all diesen Situationen verleugnete er sich selbst und tötete die Begierden des Fleisches, die ihn zur Sünde verleiteten. Daher „litt er ständig im Fleisch“.

Die Heilige Schrift weist auf ihn als unser Vorbild hin: „*Weil nun Christus im Fleisch gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn; denn wer im Fleisch gelitten hat, der hat aufgehört mit der Sünde, dass er hinfort die noch übrige Zeit im Fleisch nicht den Begierden der Menschen, sondern dem Willen Gottes lebe*“ (*1. Petrus 4,1-2*). Jesus zeigte durch sein Leben des „Gehorsams bis zum Tode“, dass es ein weit geringeres Unglück ist, zu erleiden, was auch immer uns zustoßen könnte, als Gott auch nur in einem Punkt ungehorsam zu sein.

Das Wesen aller Sünde besteht im Tun des eigenen Willens. Das Wesen der Heiligkeit in einem Menschen besteht darin, den eigenen Willen zu verleugnen und den Willen Gottes zu tun. So hat Jesus gelebt. Er sagte:

„*Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat ... Ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat ... Nicht wie ich will, sondern wie du willst*“ (*Johannes 5,30; 6,38; Matthäus 26,39*).

Jesus brachte seinen eigenen menschlichen Willen Gott als fortwährendes Opfer dar, sogar wenn das intensive Leid bedeutete. Es heißt, dass „*er in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem darbrachte, der ihn vom Tod erretten konnte*“ (*Hebräer 5,7*).

Im Garten Gethsemane warnte Jesus seine drei Jünger, dass es nur durch Wachen und Beten (d.h. indem man Hilfe von Gott sucht) möglich ist, Versuchungen zu überwinden, da das menschliche Fleisch schwach ist (*Matthäus 26,41*). Er selbst betete und nur dadurch überwand er.

Kurz bevor er nach Gethsemane ging, sagte Jesus zu seinen Jüngern, dass der Tag kommen würde, da auch sie in der Lage sein würden, die Werke zu tun, die er tat, weil ihnen der Vater den Heiligen Geist als ihren „Helfer“ geben würde (*Johannes 14,12.16*). Jesus ist nicht gekommen, um uns zu Wunderwirkern, sondern um uns heilig zu machen. Seine Werke waren Werke der Heiligkeit, Werke des Gehorsams gegenüber dem Vater, und diese Werke werden auch wir tun können, wie er verheißen hat. Er hat sie alle getan als Mensch, der mit dem Heiligen Geist erfüllt war.

Als die Jünger am Pfingsttag mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden, empfangen auch sie die Kraft, die Werke des Gehorsams zu tun, die Jesus tat. Während Jesus auf Erden lebte, hatten sie die Macht empfangen, Kranke zu heilen, Tote zu erwecken, Aussätzige zu heilen und Dämonen auszutreiben (*Matthäus 10,8*), aber nicht die Macht, Sünde zu überwinden. Darauf mussten sie warten, bis sie am Pfingsttag mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden.

Die Fülle des Geistes ist dazu bestimmt, uns zu befähigen, die „Werke, die Jesus tat“, zu tun oder mit anderen Worten, „den Willen Gottes“ zu tun (*Johannes 4,34*).

Dies ist das herrliche Leben, das Gott uns unter dem neuen Bund anbietet.

„Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch, DAMIT die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist“ (*Römer 8,3-4*). Dass Jesus Versuchungen erlebte und überwand, bedeutet für uns, dass er uns dadurch einen Weg eröffnet hat, auf dem wir ihm nachfolgen können.

Der Weg, den Jesus aufgetan hat, wird in *Hebräer 10,19-20* „*der neue und lebendige Weg*“ genannt. „*Wir haben die Freiheit zum Eingang in das Heiligtum [Allerheiligste], den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch das Opfer seines Leibes [durch sein Fleisch].*“

Das Allerheiligste im Tempel war der Ort, wo die Herrlichkeit Gottes wohnte. Das ist der Ort, zu dem uns Gott den Weg aufgetan hat, um ihm zu folgen, damit wir an seiner Heiligkeit Anteil erhalten können. Er ist der Vorläufer, der zuerst durch den Vorhang des Fleisches eingetreten ist (*Hebräer 6,20*). Wir sollen jetzt das Rennen laufen, indem wir auf sein Vorbild schauen (*Hebräer 12,1-2*).

Wir müssen den Vorhang nicht zerreißen, denn dieser ist bereits von unserem Herrn ein für alle Mal zerrissen worden. Aber wir müssen ihm auf dem Weg des zerrissenen Vorhanges nachfolgen – auf dem Weg des Kreuzes, dem Weg des Todes des Fleisches und seiner Begierden.

Im Leben Jesu wurde die Herrlichkeit von Gottes Heiligkeit durch den Tod des Fleisches offenbar. Und es gibt für uns keinen anderen Weg. Wenn wir dieses „*Sterben Jesu*“ an unserem Leibe tragen, dann, und dann allein, wird dieses reine und heilige „*Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werden*“ (*2. Korinther 4,10*).

Der Heilige Geist wird uns, so wie er Jesus führte, immer auf den Weg des Kreuzes führen. Wenn wir auf diesem Weg wandeln, werden wir in der Lage sein, an seiner Heiligkeit immer mehr teilzuhaben. So war es bei Jesus und so wird es bei allen sein, die denselben Weg beschreiten.

Jesus kam, um uns zu Teilhabern der göttlichen Natur zu machen, damit dasselbe Leben, das in ihm war, auch in uns sein kann.

„Alles, was zum Leben und zur Frömmigkeit dient, hat uns seine göttliche Kraft geschenkt ... Er hat uns seine teuren und allergößten Verheißungen geschenkt, dass ihr dadurch Anteil bekommt an der göttlichen Natur“ (2. Petrus 1,3-4).

Gott hat uns nicht versprochen, uns auf dieser Erde sündenlos vollkommen zu machen. Wir sollen nach Vollkommenheit streben. Aber wir können im Sieg über bewusste Sünde leben.

Wir haben gesehen, dass Jesus in allen Punkten wie wir versucht wurde. Einige unserer stärksten Versuchungen sind die, die unser

Gedankenleben angreifen. So muss es auch Jesus ergangen sein, doch er sündigte nie. Wir können auch in unserem Gedankenleben Überwinder sein.

Jesu Sprache war rein. Niemals kam ein schmutziges oder nutzloses Wort über seine Lippen. Er sagte immer die Wahrheit. In seinem Munde war kein Betrug. Niemand konnte Jesus in ein Gespräch darüber verwickeln, wie man (über die eigenen Bedürfnisse hinaus) immer mehr Geld verdienen kann. Er war an solchen Dingen einfach nicht interessiert. Sein Sinn war auf das, was droben ist, gerichtet und nicht auf das, was auf Erden ist. Er hat zweifellos materielle Dinge benutzt, aber er hat sie nicht geliebt, noch band er sich an irgendetwas davon.

Die Heiligkeit Jesu war innerlich. Es war keine äußerliche Frömmigkeit, die sich in Essen, Kleidung oder gesellschaftlicher Zugehörigkeit äußerte. Er war kein Asket und kein Einsiedler. Er lebte mitten im Alltagsleben, war gekleidet wie jeder seiner Gesellschaftsschicht, aß und trank normal (*Lukas 7,34*) und genoss die guten Dinge, die Gott den Menschen in dieser Welt zum Genießen gegeben hat (*1. Timotheus 6,17*). Doch war er beim Essen nie zügellos, denn er war so diszipliniert, dass er selbst nach 40 Tagen des Fastens seine Macht nicht dazu benutzte, um Steine in Brot zu verwandeln. Er verkehrte nicht nur mit frommen Leuten, sondern sogar mit der schlimmsten Sorte von Sündern und blieb dabei makellos. Seine Heiligkeit war vor allem eine innere.

Jesus mied nicht nur die Sünde. Er gab auch viele legitime Vergnügungen auf, die unnütz waren oder denen man sich nicht hingeben konnte, ohne einen Teil vom „Geschäft“ des Vaters zu opfern, das zu vollenden er gekommen war (*1. Korinther 6,12*).

Jesu Heiligkeit entsprang einem Leben des Meditierens über Gottes Wort. Er kannte Gottes Wort bereits im Alter von 12 Jahren gründlich, weil er in mühsamer geistiger Arbeit über die Heilige Schrift meditierte und dabei das Licht des Heiligen Geistes zum Verständnis des Wortes Gottes suchte. Er wusste mehr als die gebildeten Dokto-

ren der Theologie, weil er nach der Offenbarung des Geistes strebte. Jesus ging in keine Bibelschule. Er lernte unter der Obhut seines Vaters, so wie es die wahren Propheten zur Zeit des Alten Testaments getan hatten – Mose, Elia, Elisa, Jeremia, Johannes der Täufer usw. *Kein wahrer Prophet kam jemals aus einer Bibelschule.* Lasst uns das in Erinnerung behalten!

Jesus studierte das Wort Gottes und dann befolgte er es. Auf diese Weise wurde das Wort zu einer mächtigen Waffe in seiner Hand, nicht nur in seinem Kampf gegen Satan (*Matthäus 4,1-11*), sondern auch in seinem Predigtdienst. Er sprach mit Autorität und seine Predigt lief den populären Traditionen seiner Zeit zuwider, die von den Gelehrten und Doktoren des Gesetzes verkündet wurden.

Er entlarvte die Heuchelei und die Weltlichkeit der Pharisäer und sagte ihnen, dass sie auf dem Weg zur Hölle waren, trotz ihres lehrmäßigen Fundamentalismus‘ (*Matthäus 23,23*). Gleichzeitig deckte er die Irrlehren und falschen Schriftauslegungen der Sadduzäer auf (*Matthäus 23,23-33*).

Jesus strebte in seinem Predigtdienst nie nach Popularität. Lieber nahm er Folter und Qualen auf sich, als ein Jota von der Wahrheit aufzugeben. Er glaubte nicht an „Frieden und Einheit um jeden Preis“. Sogar seine Feinde erkannten das an: „*Wir wissen, dass du sehr aufrichtig bist und die Wahrheit lehrst, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen, ohne Furcht oder Gefälligkeit*“ (*Matthäus 22,16; in Anlehnung an die Living Bible, kurz LB*).

Die Heiligkeit Jesu wurde auch in seinem Eifer für die Reinheit in Gottes Haus sichtbar (*Johannes 2,14 ff.*). Als er den Tempel betrat und sah, wie die Leute im Namen der Religion Geschäfte machten, entbrannte in ihm ein heiliger Zorn und er trieb sie mit der Peitsche hinaus.

Die Bibel gebietet uns, zornig zu sein, ohne zu sündigen (*Epheser 4,26*). Als die Soldaten Jesus schlugen und im Palast des Pilatus auspeitschten, ertrug er alles geduldig. Er wurde kein einziges Mal zornig, wenn es um seine eigene Person ging. Ein solcher Zorn wäre Sünde gewesen. Aber als es um die Reinheit von Gottes Haus ging, war es anders. Dort wäre es Sünde gewesen, den Zorn zurückzuhalten.

Er benutzte an diesem Tag die Peitsche, ohne Rücksicht darauf, ob die Leute ihn missverstehen und denken würden, dass er die Kontrolle über sich verloren und dem Fleisch nachgegeben hätte. Er lebte nie vor dem Angesicht der Menschen. Er kam, um ein Schwert zu bringen (*Matthäus 10,34*), und er benutzte es schonungslos. Es schnitt, verwundete und verletzte. Dadurch wurde die Herrlichkeit des Vaters offenbar.

Jesu Leben war das schönste, das ordentlichste, das friedlichste und das glücklichste Leben, das diese Welt je gesehen hat. Und zwar wegen seines völligen Gehorsams gegenüber Gottes Wort.

Betrachte die Ordnung, die im Universum besteht. Die Sterne und Planeten bewegen sich in der Himmelswelt in einer solch perfekten Ordnung, dass wir unsere Zeit bis auf eine Millionstel-Sekunde genau danach berechnen können. Ihre Verlässlichkeit ist so groß, dass Astronomen die Position eines jeden Sterns für jedes Datum in der Zukunft berechnen können. Was ist das Geheimnis einer solch perfekten Ordnung? Nur eines: Sie gehorchen dem Willen Gottes exakt und bewegen sich in den für sie festgelegten Umlaufbahnen und mit der Geschwindigkeit, die von ihrem Schöpfer festgesetzt wurde.

Wo immer es Gehorsam gegenüber Gott gibt, gibt es Vollkommenheit und Schönheit. Und wo immer es Ungehorsam gegenüber Gott gibt, gibt es Chaos und Hässlichkeit.

Sogar die Sterne sind ein stummes Zeugnis für die Tatsache, dass Gottes Gebote für uns das Beste und dass seine Gebote keine Last sind.

Jesu Leben legte für die Tatsache Zeugnis ab, dass von allen Dingen allein die Gottesfurcht sowohl in diesem als auch im nächsten Leben nützlich ist (*1. Timotheus 4,8*). Niemand kann glücklicher, friedlicher oder zufriedener sein als ein gottesfürchtiger Mensch. „*Die Furcht des Herrn ist eine Quelle des Lebens*“ (*Sprüche 14,27*); und Jesus gehorchte dem Gebot „*täglich nach der Furcht des Herrn zu trachten*“ (*Sprüche 23,17*). Gott hörte seine Gebete, weil er Gott in Ehren hielt (*Hebräer 5,7*). Der Himmel war über Jesus immer offen, weil er in der Furcht Gottes lebte. „*Ich ehre meinen Vater*“

(*Johannes 8,49*), sagte er einmal. Er demonstrierte durch sein Leben die Wahrheit des Wortes, das besagt: „*Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn*“ (*Sprüche 9,10*).

Jesu Gebete wurden nicht automatisch erhört, weil er der Sohn Gottes war, sondern weil „*er Gott in Ehren hielt*“ [fürchtete] (*Hebräer 5,7*). Er war mit der Freude und mit dem Öl des Heiligen Geistes – „*dem Freudenöl*“ – nicht automatisch gesalbt, weil er Gottes Sohn war, sondern weil er Gerechtigkeit liebte und Ungerechtigkeit hasste (*Hebräer 1,9*). Gott kann sich nur einem Menschen anvertrauen, der moralisch rein ist. Das ist das Geheimnis geistlicher Autorität.

Die religiöse Welt zur Zeit Jesu hat jedoch Gottes Sichtweise der Heiligkeit Jesu nicht geteilt. Jesu Heiligkeit provozierte ihren Hass, weil er ihre Sünde furchtlos aufzeigte (*Johannes 7,7*). Und so erlitt Jesus Feindschaft, Ablehnung, Hass, Kritik, Ächtung durch die jüdischen religiösen Führer und schließlich den Tod – alles, weil er Heiligkeit predigte. Sie hätten ihn nicht gekreuzigt, wenn er bloß ein heiliges Leben geführt hätte. Aber er verurteilte ihre Heuchelei und entlarvte durch seine Predigt ihre Sünden. Daher waren sie entschlossen, ihn zum Schweigen zu bringen.

Jesus sagte: „*Ihr Gericht basiert auf dieser Tatsache: Dass das Licht vom Himmel in die Welt kam, aber sie liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Sie hassten das himmlische Licht, weil sie in ihrer Finsternis sündigen wollten. Sie hielten sich von diesem Licht fern, weil sie fürchteten, dass ihre Sünden aufgedeckt werden könnten*“ (*Johannes 3,17-19; LB*).

Die heutige „christliche“ religiöse Welt ist genauso; und der Jünger steht nicht über seinem Meister. Der Wandel im Licht wird uns nicht den Beifall des lauwarmen Christentums einbringen. „*Alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden*“ (*2. Timotheus 3,12*); und diese Verfolgung wird hauptsächlich von der religiösen Welt ausgehen, wie es auch bei Jesus der Fall war.

Wenn jemand dem Herrn nachfolgen will, soll er sich zuerst hinsetzen und die Kosten überschlagen, und dann soll er „*zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen*“ (*Hebräer 13,13*).

Kapitel 4

In Liebe leben

Wir haben gesehen, dass Gott sowohl Licht als auch Liebe ist. Die Herrlichkeit Gottes wurde in dem Herrn Jesus Christus offenbart, der voller Licht und auch voller Liebe war. Licht und Liebe sind untrennbar miteinander verbunden. Wahre Heiligkeit ist voller Liebe und wahre Liebe ist vollkommen rein. Sie werden hier nur zum besseren Verständnis unterschieden.

Wenn jemand behauptet, Heiligkeit zu besitzen, aber keine göttliche Liebe zeigt, dann ist das, was er hat, keine echte Heiligkeit, sondern die „Gerechtigkeit“ der Pharisäer. Andererseits sind jene ebenfalls verführt, die behaupten, für alle Menschen große Liebe zu haben, die aber nicht in Reinheit und Gerechtigkeit leben, denn sie verwechseln weichliche Sentimentalität mit göttlicher Liebe.

Die Pharisäer hatten eine „Gerechtigkeit“, die steif und trocken war. Sie waren wie knöchrige Skelette – hart und abstoßend. Sie hatten einige Wahrheit, aber sie war ganz verzerrt und unverhältnismäßig.

Jesus hatte die ganze Wahrheit. Er trat für jedes Jota und jedes kleinste Tüpfelchen des Gesetzes Gottes ein, mehr als es die Pharisäer taten. Aber er war nicht bloß Knochen. Die Knochen waren mit Fleisch bedeckt, so wie es Gottes Absicht für die Menschen war – das Licht war von Liebe umhüllt. Er sprach die Wahrheit, aber er sprach sie in Liebe (*Epheser 4,15*). Seine Worte hatten Autorität, aber sie waren auch voller Gnade (*Lukas 4,22.36*).

Das ist die Natur, die uns der Heilige Geist vermitteln und durch uns offenbaren möchte.

Gott IST Liebe. Es ist nicht bloß, dass er liebevoll handelt. Er IST LIEBE in seinem Wesen. Die Herrlichkeit Gottes, wie sie in Jesus offenbar wird, zeigt das deutlich. Jesus hat nicht bloß Taten der Liebe getan. Er zog umher und „*tat [beständig] Gutes*“ (*Apostelgeschichte 10,38*). Aber der Grund dafür war, dass die Liebe Gottes sein ganzes Wesen durchströmte.

Liebe hat, wie auch Heiligkeit und Demut, ihren Ursprung im inneren Menschen. Aus dem Innersten des geisterfüllten Menschen fließen Ströme lebendigen Wassers (*Johannes 7,38-39*). Unsere Gedanken und Einstellungen (selbst wenn sie nicht geäußert werden) geben unseren Worten und Taten und unserer Persönlichkeit ein Aroma. Und andere Menschen können dieses Aroma leicht bemerken. Worte und Taten der Liebe zählen nichts, wenn unsere Gedanken und Einstellungen gegenüber anderen selbstsüchtig und kritisch bleiben. Gott hat Verlangen nach „*Wahrheit im innersten Wesen*“ [im Verborgenen] (*Psalm 51,6*).

Jesus schätzte alle Menschen sehr hoch und respektierte daher alle Menschen. Es ist leicht, einen frommen, kultivierten und intelligenten Menschen zu respektieren. Wir können sogar meinen, große Höhen erreicht zu haben, wenn wir all unsere Glaubensgeschwister in Christus lieben. Aber die Herrlichkeit Gottes sah man in der Liebe Jesu für alle Menschen. Jesus hat nie jemanden wegen seiner Armut, Ignoranz, Hässlichkeit oder seines Mangels an Kultur verachtet. Er erklärte, dass die ganze Welt und alles darin nicht so wertvoll ist wie ein Mensch (*Markus 8,36*). Das war die Art und Weise, wie er Menschen wertschätzte. Und so erfreute er sich an allen Menschen. Er sah, dass die Menschen von Satan verführt und gebunden waren; und er hatte das Verlangen, sie zu befreien.

So groß war dieses Verlangen, das aus Liebe geboren war, dass er bereit war, den höchsten Preis zu bezahlen, um Menschen aus dem Griff der Sünde über ihrem Leben zu befreien. Und weil er bereit war, für Menschen zu sterben und sie aus ihren Sünden zu erretten, verdiente er das Recht, kraftvoll gegen Sünde zu predigen. Wir haben

kein Recht, gegen die Sünde zu predigen, wenn wir diese Sünde in unserem eigenen Fleisch nicht gerichtet und überwunden haben oder wenn wir nicht bereit sind, zu sterben (wenn es sein muss), um andere von der Sünde zu retten, gegen die wir predigen. Das bedeutet es, „*die Wahrheit in Liebe zu sprechen*“ (Epheser 4,15).

Es ist die Wärme der Liebe in den Worten, die wir aussprechen, die in anderen Menschen die Frucht der Liebe zur Ehre Gottes hervorbringt. Obwohl es am Nord- und Südpol sehr viel Licht gibt, wächst dort wegen des Mangels an Wärme nichts.

Jesus sah deutlich den Wert von Menschen und den von materiellen Dingen. Er wusste, dass Menschen geschaffen waren, um geliebt zu werden und Dinge, um benutzt zu werden. Auf Grund des verderblichen Einflusses der Sünde wurde diese Ordnung in der Welt umgekehrt – Dinge werden geliebt und Menschen werden (für die eigenen Zwecke) benutzt.

Jesus sah, dass Menschen viel wichtiger als Dinge waren. Er liebte Menschen so sehr, dass er sich mit ihnen vollständig identifizierte und ihnen das Gefühl vermittelte, dass sie gebraucht werden. Er trug ihre Lasten mit ihnen und hatte Worte der Güte für die Unterdrückten und Worte der Ermutigung für jene, die in den Kämpfen des Lebens besiegt worden waren. Nie hat er irgendeinen Menschen als wertlos betrachtet. Sie mochten roh oder ungehobelt sein, aber sie waren dennoch Menschen, die erlöst werden mussten.

Andererseits bedeuteten Dinge ihm überhaupt nichts. Materielle Dinge haben keine Bedeutung, wenn sie nicht zum Wohle anderer benutzt werden. Man kann sich vorstellen, dass es Jesus gar nichts ausgemacht hätte, wenn zum Beispiel ein Nachbarskind in seiner Zimmermannswerkstatt etwas Wertvolles zerbrochen hätte, denn ein Kind ist weit wertvoller und wichtiger als ein zerbrochener Gegenstand. Er liebte Menschen, nicht Dinge. Dinge sollten benutzt werden, um Menschen zu helfen.

Der Heilige Geist erneuert unseren Verstand, sodass wir „*die Dinge aus Gottes Perspektive sehen können*“ (Kolosser 1,9; Phillips).

Einen Menschen zu lieben, bedeutet, ihn so zu sehen, wie Gott ihn sieht – mit Mitgefühl.

Gott freut sich mit Jauchzen über sein Volk (*Zefanja 3,17*). Und da Jesus mit dem Geist Gottes erfüllt war, teilte er die Freude seines Vaters über seine Kinder. So wird es auch bei allen sein, deren Sinn erneuert wurde, um Menschen aus Gottes Perspektive zu sehen. Die Gedanken, die Jesus über andere Menschen hatte, waren stets und durchwegs Gedanken der Liebe – niemals Gedanken der Kritik wegen ihrer Ungeschicklichkeit oder ihrer Grobheit. Menschen konnten deshalb das süße Aroma seines Geistes erkennen, „*und alles Volk hörte ihn gern*“, heißt es (*Markus 12,37*). Das ist die Liebe, mit der Gott unser Herz durchströmt, wenn wir mit dem Heiligen Geist erfüllt sind (*Römer 5,5*).

Jesus fühlte stets mit den Kranken, den Notleidenden, den Hungrigen und den Menschen, die keinen Hirten hatten. Er machte ihr Elend zu seinem Elend und war deshalb in der Lage, sie zu trösten. Wir können die Not anderer nur in dem Maße lindern, in dem wir uns selber mit ihnen identifiziert haben. Jesus war für die unausgesprochenen Bedürfnisse anderer sensibel, weil er sich in ihre Situation hineinversetzen konnte und deshalb ihre Probleme verstand. Er war einmal sehr betrübt, als er Menschen so hartherzig erlebte, dass sie kein Mitgefühl für einen Menschen in Not hatten (*Markus 3,5*).

In seinen Beziehungen zu Menschen starb Jesus ständig seinem eigenen Ich. Er war niemals über irgendetwas gekränkt, was man tat oder zu ihm sagte. Auch war er nie gekränkt, wenn Menschen versäumten, etwas für ihn zu tun, denn er erwartete nie etwas von anderen. Er war nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.

Weil er das Kreuz täglich auf sich nahm, reagierte Jesus nie gereizt, wie grob oder dumm jemand auch sein mochte. Langsamkeit ging ihm nie auf die Nerven, weder Unordnung noch Nachlässigkeit machte ihn ungeduldig. Der vollkommene Mensch kann mit unvollkommenen Menschen leicht Geduld haben. Nur unvollkommene Menschen finden die Unvollkommenheit anderer unerträglich! Geduld ist einer der größten Beweise unserer Liebe zu anderen.

Betrachte die Herrlichkeit von Jesu Liebe in seiner Sprache.

Jesus hat nie jemanden herabgesetzt oder Bemerkungen oder Witze über Menschen gemacht, die sie verletzten. Er hat nie irgendwelche unterschwellig verletzenden Aussagen gemacht. Er hat nie hinter ihrem Rücken über die Schwächen seiner Jünger gesprochen. Es ist wirklich erstaunlich, dass er drei Jahre lang niemals Judas vor den anderen elf Jüngern bloßgestellt hat – sogar beim letzten Abendmahl konnten die Elf nicht erraten, wer ihren Meister verraten würde.

Jesus benutzte seine Zunge, um andere zu ermutigen und zu ermahnen und machte so seine Zunge zu einem Werkzeug des Lebens in Gottes Hand. Er benutzte die Zunge, um sanfte Worte zu den Müden zu sprechen (*Jesaja 50,4*), und auch als ein Schwert, um die Stolzen und die Hochmütigen zurechtzustutzen (*Jesaja 49,2*).

Wie sehr müssen sich der römische Hauptmann und die kanaanäische Frau ermutigt gefühlt haben, als sie hörten, wie Jesus ihren Glauben öffentlich lobte (*Matthäus 8,10; 15,28*). Auch die Sünderin wurde für ihre Liebe gelobt (*Lukas 7,47*), und Maria von Betanien, die für ihr hingebungsvolles Opfer gelobt wurde (*Markus 14,6*), wird die Worte Jesu nie vergessen haben.

Wie gestärkt muss Petrus durch Jesu Zusicherung, dass er für ihn beten würde, gewesen sein (*Lukas 22,32*). Nur wenige Worte, aber welche Kraft und welche Ermutigung drückten sie aus.

Viele andere Menschen müssen Worte aus dem Munde Jesu gehört haben, die ihren müden Geist aufgerichtet haben, denn es heißt in *Jesaja 50,4*, dass Jesus täglich auf die Stimme seines Vaters hörte, damit er ein passendes Wort für die müden Seelen hatte, die jeden Tag seinen Weg kreuzten.

Die Gerechtigkeit Jesu war keine, die ihn düster aussehen ließ. Nein. Er war mit dem Öl der Freude gesalbt (*Hebräer 1,9*). Er hatte am Vorabend seiner Kreuzigung eine solche überströmende Freude, dass er zu seinen Aposteln sagen konnte: „... dass meine Freude in euch bleibe“ (*Johannes 15,11*). Er ging überall hin und verbreitete Freude für die freudlosen, trostlosen Seelen.

Er war mit allen Menschen sanftmütig, Er zerbrach nie ein geknicktes Rohr oder löschte nie einen glimmenden Docht aus (*Matthäus 12,20*). Er sah die guten Seiten in den schwachen, sündigen Menschen und er hoffte für jeden das Beste. Er war die Art von Mensch, mit dem man gerne zusammen sein möchte, denn er war verständnisvoll, gütig und sanftmütig. Nur die Stolzen und Menschen mit heimlichen Sünden mieden ihn.

Die Liebe Jesu war nicht sentimental. Sie suchte das Beste in anderen. Und daher hat er nicht gezögert, ein Wort der Ermahnung zu geben, wo er sah, dass es notwendig war. Er tadelte Petrus, weil er versucht hatte, ihn vom Weg des Kreuzes abzubringen – und das auch noch mit solch starken Worten wie „*Geh weg von mir, Satan!*“ (*Matthäus 16,23*).

Er wies Jakobus und Johannes zurecht, weil sie nach Ehrenplätzen strebten und gegen die Samariter Vergeltung üben wollten (*Matt-häus 20,22-23; Lukas 9,55*). Er wies seine Jünger siebenmal wegen ihres Unglaubens zurecht.

Jesus hatte nie Angst davor, die Wahrheit auszusprechen, sogar wenn sie andere verletzte, denn sein Herz war mit Liebe für sie erfüllt. Er war nicht besorgt, dass sein Ruf, gütig zu sein, verloren ging, indem er starke Worte benutzte. Er liebte andere mehr als sich selbst, und daher war er bereit, seinen Ruf zu opfern, um ihnen zu helfen. Daher sprach er die Wahrheit offen aus, damit die Menschen nicht auf ewig umkommen würden. Das ewige Leben der Menschen war für ihn wichtiger als ihre Meinung über ihn.

Petrus beschrieb den Dienst Jesu so: „*Er ist umhergezogen und hat Gutes getan*“ (*Apostelgeschichte 10,38*). Dieser Satz ist wahrhaftig eine Zusammenfassung seines Lebens. Er war nicht bloß ein guter Prediger, und er war auch nicht nur daran interessiert, Seelen zu gewinnen. Er liebte den ganzen Menschen und tat ihnen Gutes an Leib und Seele, wohin er auch kam.

Seine Feinde verhöhnten ihn und nannten ihn „*einen Freund der Zöllner und Sünder*“ (*Lukas 7,34*), und genau das war er auch, ein Freund der am meisten verachteten Menschen in der Gesellschaft.

Es ist für einen Menschen nicht natürlich, umherzuziehen und ein Freund der Ausgestoßenen der Gesellschaft zu sein. Und wenn es geschieht, geschieht es oft aus egoistischen Motiven. Aber Jesu Liebe für die Ausgestoßenen und von allen Freunden Verlassenen war selbstlos und rein.

Wir können die Natur Christi nicht durch kulturelle Veredelung hervorbringen, sondern indem wir dem sterben, was natürlich ist, und durch den Heiligen Geist das empfangen, was göttlich ist.

Seine Liebe befähigte Jesus, seinen Jüngern mit Freude zu dienen und die schmutzigen Arbeiten für sie zu machen – wie etwa ihre Füße zu waschen. Das geschah nicht, um sie mit seiner Demut zu beeindrucken, sondern es war der natürliche Ausfluss seiner Liebe für sie.

Menschliche Güte und Liebe haben immer ein hintergründiges Motiv, wie z.B. das Streben nach Ehre oder ein anderes selbstsüchtiges Motiv. Sie ist an ihrer Quelle verdorben. Es ist die göttliche Liebe allein, die unverdorben ist. Jesus tat nicht Gutes und dachte dabei an seinen persönlichen Nutzen. Seine Güte war eine Offenbarung der Natur seines Vaters, der *„sein Sonnenlicht sowohl auf Böse als auch auf Gute strahlen lässt, und Regen auf die Gerechten und Ungerechten herabsendet“* (Matthäus 5,45; LB).

Gottes Natur ist es, Gutes zu tun und zu geben und zu geben und zu geben. Das ist für ihn so natürlich wie es für die Sonne natürlich ist, zu scheinen. Das war die Herrlichkeit, die sich im Leben Jesu offenbarte. Er hat ständig Gutes getan, anderen gedient und geholfen und gab, was immer er geben konnte.

Die Worte in *Johannes 13,29* deuten darauf hin, dass die Jünger Jesu gesehen hatten, wie er während seines öffentlichen Wirkens mit Geld umging. Sie hatten gesehen, dass Jesus Geld nur für zwei Zwecke verwendete: Um zu kaufen, was nötig ist UND um den Armen zu helfen.

Jesus hatte seine Jünger gelehrt, dass *„Geben seliger als Nehmen ist“* (Apostelgeschichte 20,35), und er zeigte durch sein Leben, dass

das glücklichste und segensreichste Leben, das man auf Erden leben kann, das ist, das ganz für Gott und andere gelebt wird, indem man sich und seinen Besitz hingibt, um andere zu segnen.

Jesus weinte und betete für die Menschen, zu denen er predigte. Er weinte über Jerusalem, als sie das Wort Gottes nicht annahmen. Er weinte über die Heuchler im Tempel, bevor er die Peitsche nahm, um sie hinauszujagen (*Lukas 19,41.45*). Nur derjenige, der weint, ist qualifiziert, die Peitsche zu benutzen.

Kein Mensch hatte jemals eine wichtigere Aufgabe zu erfüllen als Jesus. Kein Mensch hat jemals mehr nützliche Arbeit in drei Jahre öffentlichen Wirkens gepackt. In der Tat, er muss Tag und Nacht beschäftigt gewesen sein. Doch, welch ein Wunder, er hat nie eine Sekretärin eingestellt, um seine Termine und Gesprächszeiten zu koordinieren! Als die Jünger versuchten, als Sekretäre für ihn zu agieren, wies er sie zurecht (*Markus 10,13-15*).

Er war für jeden jederzeit verfügbar, obwohl er einen Dienst der Wunderwirkungen hatte, der den jedes anderen weit übertraf (was allein schon dazu führte, dass viele Menschen seine Zeit in Anspruch nehmen wollten).

Seine Angehörigen dachten, dass er von Sinnen sei, weil er es soweit kommen ließ, dass er sogar aufs Essen verzichtete, um Zeit zu haben, allen Menschen in Not zu dienen (*Markus 3,20-21*).

Die Menschen wussten, dass man einfach zu Jesus gehen konnte. Das war der Grund, warum Nikodemus sich frei fühlte, Jesus spät in der Nacht zu besuchen, nachdem Jesus einen arbeitsreichen Tag der Verkündigung hinter sich hatte. Nikodemus wusste genau, dass er sehr willkommen sein würde. Jesus gab den Menschen dieses Gefühl – dass sie Tag und Nacht willkommen waren, um Hilfe von ihm zu empfangen.

Eines Tages nach Sonnenuntergang wurden Kranke zu ihm gebracht – eine große Anzahl – und Jesus legte jedem einzelnen die Hände auf (*Lukas 4,40*). Das muss ihn viele Stunden in Anspruch genommen haben. Aber er versuchte nicht, den Prozess abzukürzen, indem er

für sie ein Massengebet sprach. Er war an jedem einzelnen interessiert und wollte ihnen individuelle Aufmerksamkeit schenken. Die Tatsache, dass er dabei sein Abendessen und viele Stunden Schlaf versäumte, machte ihm nichts aus.

Jesus betrachtete seine Zeit nicht als sein Eigentum. Er gab sich den Menschen ganz hin. Menschen in Not konnten sich an ihm, seiner Zeit, seinem Besitz, an allem, was ihm gehörte, sättigen (*Jesaja 58,10*). Er war bereit, Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen und war nie aufgebracht, wenn er belästigt wurde oder wenn Menschen in seine Privatsphäre eindrangten.

Die mächtigen übernatürlichen Gaben des Geistes, die durch ihn offenbart wurden, waren ein Segen für die Menschen, weil die Macht Gottes in ihm von der Liebe und dem Mitgefühl Gottes umhüllt war. Wundertaten ohne Liebe und Mitgefühl können so wie ein nicht isolierter elektrischer Draht den geistlichen Tod bringen.

Die Liebe und die Sorge Jesu erstreckte sich auch auf seine leiblichen Angehörigen. Er hatte keine verzerrte Vorstellung vom „Werk des Herrn“ wie die Pharisäer, die meinten, im „vollzeitlichen Dienst“ dürfe man seine bedürftigen Eltern vernachlässigen, weil man „Gott mehr als die Eltern lieben“ muss (*Markus 7,10-13*). Als Jesus am Kreuz starb, dachte er noch daran, für die Zukunft seiner Mutter Vorsorge zu treffen (*Johannes 19,25-27*).

Jesus lebte so ausschließlich für Gott und für andere, dass er selbst im Tode noch Zeit fand, um einen Verbrecher zur Erlösung zu führen. Am Kreuz hängend, achtete er nicht auf seine Schmerzen, auf das Gespött und den Hass der Leute, sondern das war ihm wichtig, dass die, die ihn kreuzigten, Vergebung ihrer Sünden erhielten (*Lukas 23,34*).

Jesus hat das Böse stets mit Gutem überwunden. Die Fluten des Hasses der Menschen konnten das flammende Feuer seiner Liebe nicht auslöschen (*Hohelied 8,7*). Das ist die Liebe, die er uns durch seinen Geist gibt, durch die wir einander lieben können, genauso wie er uns geliebt hat (*Johannes 13,34-35; Römer 5,5*). Und so kann auch durch uns die göttliche Natur offenbar werden.

Kapitel 5

Im Geist leben

In den letzten drei Kapiteln haben wir gesehen, wie Jesus auf Erden lebte – in Demut, Heiligkeit und Liebe.

Die Gefahr liegt nun darin, dass wir meinen, wir könnten Jesus auf diesen Gebieten nachahmen und dadurch so wie er werden. Die Herrlichkeit Gottes sollte durch uns offenbart werden – nicht durch eine Nachahmung Jesu, sondern indem wir Teilhaber seiner göttlichen Natur werden.

Im Laufe der Geschichte gab es viele Nicht-Christen, die Jesus bewunderten und versuchten, seine Demut, Reinheit und Liebe nachzuahmen und dabei ziemlich gut abschnitten. Aber es ist wie das Gemälde eines Feuers, das keine Wärme gibt.

Nachgemachte Diamanten können echten Edelsteinen so ähnlich sehen, dass nur ein Experte den Unterschied feststellen kann. Aber es ist doch nur Glas, im Vergleich zu echten Diamanten wertlos. Und der Mensch ist ein Meister der Nachahmung – sogar wenn es darum geht, Jesus nachzuahmen.

Wie sollen wir dann der Verführung enttrinnen? Wie sollen wir wissen, ob wir bloß Jesus nachahmen oder wirklich an seiner göttlichen Natur teilhaben?

Es gibt nur einen Weg, und der besteht darin, dass wir dem Heiligen Geist erlauben, sein Wort zu benutzen, um in unserem Leben das Seelische bloßzulegen und es vom Geistlichen zu trennen (*Hebräer 4,12*). Wenn wir zwischen dem Seelischen und dem Geistlichen nicht unterscheiden, können wir total verführt werden und nicht einmal merken, dass wir verführt sind.

Was Gläubige in unserer Zeit vor allem verstehen müssen, ist wie die Kraft ihres Geistes, ihrer Gefühle und ihres Willens das Wirken des Heiligen Geistes behindern kann. Dort, wo wir nicht zwischen seelischer und geistlicher Aktivität unterscheiden, ist es möglich, dass wir nicht nur von unserem eigenen Herzen verführt werden, sondern auch durch böse Geister, die das Werk Gottes vortäuschen.

Viele Gläubige wissen gar nichts über den Unterschied zwischen seelischer und geistlicher Aktivität, weil sie ihr geistliches Leben nicht bis zu dem Punkt hin entwickelt haben, wo weiterer Fortschritt davon abhängt, dass man zwischen dem Seelischen und dem Geistlichen unterscheidet.

Ein Student in der 9. Klasse kennt vielleicht noch nicht den Unterschied zwischen Differential- und Integralrechnung (und hält vielleicht beide für dasselbe), weil er in der Mathematik noch nicht so weit vorangeschritten ist, dass weiterer Fortschritt davon abhängt, dass man diese beiden Rechenarten auseinanderhalten kann.

Wenn du damit zufrieden bist, bei den Menschen als aufrecht, gütig, freundlich und mitfühlend zu gelten, dann wirst du nicht mehr als ein „seelischer“ Christ sein und Jesus nur nachahmen.

Paulus unterteilt Christen in drei Kategorien:

1. Der geistliche Mensch (*1. Korinther 3,1*);
2. Der seelische [natürliche] Mensch (*1. Korinther 2,14*); und
3. Der fleischliche Mensch (*1. Korinther 3,1*)

Dies entspricht der dreifachen Einteilung des menschlichen Wesens, wie es in *1. Thessalonicher 5,23* – Geist, Seele und Leib – erwähnt wird.

Wenn wir von den Begierden unseres Leibes regiert werden, sind wir fleischlich. Aber wir können diese Begierden überwinden und dennoch bloß seelisch sein – regiert von den Begierden des Verstandes und der Gefühle. Der geistliche Mensch ist der, der vom Heiligen Geist regiert wird und dessen Seele und Leib unter der Kontrolle des Heiligen Geistes stehen.

Obwohl der seelische Mensch nicht unbedingt „feindselig gegenüber Gott“ ist wie der fleischliche Mensch (*Römer 8,7*), kann er dennoch geistliche Dinge nicht empfangen oder verstehen, denn sie sind für ihn Torheit (*1. Korinther 2,14*). Wenn man zu ihm von der Unterscheidung zwischen Seele und Geist spricht, wird ihm auch das als Torheit und unnötige Haarspalterei erscheinen, weil er seelisch und damit zufrieden ist, seelisch zu sein, denn er hat vor den Menschen ein gutes Zeugnis. Wer nach der Ehre von Menschen strebt, kann nie über seinen seelischen Zustand hinauswachsen.

In dieser Zeit der großen Verführung in der christlichen Kirche, mit einer Vielzahl von Stimmen und Erscheinungsformen, die alle den Anspruch erheben, von Gott zu kommen, ist es wichtiger als je zuvor, dass wir zwischen seelischer und geistlicher Aktivität unterscheiden, wenn wir uns vor den Listen des Teufels schützen wollen.

„Der erste Mensch, Adam, wurde zu einem lebendigen Wesen, und der letzte Adam zum Geist, der lebendig macht“ (1. Korinther 15,45).

Wir, die wir von der Herrschaft des ersten Adams befreit und unter die Herrschaft Christi (des letzten Adams) gebracht worden sind, müssen verstehen, was es bedeutet, nicht mehr aus der Seele, sondern im Geist zu leben.

Es reicht nicht aus, dass das fleischliche Element unseres irdischen Daseins inaktiv gemacht wurde. Das seelische Element, obgleich weniger hässlich, ist für das geistliche Wachstum genauso gefährlich, und daher muss man sich auch mit ihm befassen. Wir müssen danach trachten, täglich nicht nur von der Macht der Sünde, sondern auch von der rastlosen Aktivität unserer Seele immer mehr befreit zu werden.

Seelische Menschen werden nie verstehen können, warum Jesus in bestimmten Situationen so sprach, wie er sprach. Einmal befand er sich gerade in einer Menschenmenge, als man ihm sagte, dass seine Verwandten mit ihm reden wollten, und er zeigte auf seine Jünger und sagte, dass sie seine engsten Verwandten seien (*Mattäus 12,49-50*).

Seine Verwandten und andere müssen das als hart und rücksichtslos empfunden haben. Aber Jesus wollte keinerlei seelische Bindung an seine Angehörigen haben.

Auch seine Jünger konnten nicht verstehen, warum Jesus den Petrus derartig hart zurechtweisen musste, als er zu ihm sagte: „*Geh weg von mir, Satan!*“

Seelische Menschen können niemals so sprechen, denn sie fragen sich immer, was andere über sie denken werden.

Wir mögen die Sünden des Fleisches überwunden haben. Aber die Frage, die sich uns nun stellt, lautet, ob wir in unserem Bemühen, wie Jesus zu sein, aus den Ressourcen unseres menschlichen, seelischen Lebens oder aus der Kraft des göttlichen Lebens leben.

Werden wir durch unsere eigenen Fähigkeiten oder durch den Heiligen Geist vollendet werden? (*Galater 3,3*).

Eine seelische Gesinnung ist ein Hindernis für das geistliche Wachstum. Als Petrus versuchte, Jesus vom Kreuz abzuhalten, tat er das aus intensiver menschlicher Liebe für Christus. Aber Jesus identifizierte dies als die Stimme des Teufels. Er sagte zu Petrus: „*Du meinst nicht, was zur göttlichen Natur Gottes gehört (Geistliches), sondern was zur menschlichen Natur gehört (Seelisches)*“ (*Matthäus 16,23; Amplified Bible*). Der seelische Christ ist jemand, dessen Denken noch immer vom „Leben Adams“ regiert wird. Es mag intensive menschliche Liebe da sein und sogar ein Verlangen nach Gerechtigkeit, aber es ist nicht göttlich.

Als Gott den Menschen machte, erschuf er ihn als Geist, Seele und Leib (*1. Thessalonicher 5,23*). Der Mensch wurde geschaffen, um der Tempel Gottes zu sein. Als Gott Mose das Modell für die Stiftshütte gab, war darin dieselbe Dreiteilung zu sehen – denn sie symbolisierte den Menschen als Wohnstätte Gottes.

Die Stiftshütte hatte drei Teile. Ein Teil – der Vorhof – war offen, dies entspricht dem menschlichen Leib, den man sehen kann. Die anderen zwei Teile – das Heilige und das Allerheiligste – waren

bedeckt; diese entsprechen dem unsichtbaren Teil des Menschen – der Seele bzw. dem Geist.

Die Gegenwart Gottes war im Allerheiligsten. Dort war der Ort, wo er mit Menschen redete. Bei der Wiedergeburt macht der Heilige Geist unseren Geist lebendig, indem er uns mit dem Herrn zu einem Geist vereint (*1. Korinther 6,17*) – genauso wie ein Ehemann und eine Ehefrau ein Fleisch werden. Gottes Absicht war es dabei, jetzt durch seinen Heiligen Geist über unsere erlöste Seele und unseren Leib zu regieren. Wenn wir das sehen und uns Gott in diesem seinem Zweck für uns unterordnen, können wir geistliche Menschen werden.

Die Seele des Menschen besteht aus seinem Verstand (Denkfähigkeit), seinen Gefühlen (Emotionsfähigkeit) und seinem Willen (Entscheidungsfähigkeit). Mit keinem davon kann der Mensch mit Gott in Kontakt treten, genauso wenig wie er Gott mit seinem Körper berühren kann, weil Gott Geist ist (*Johannes 4,24*).

So wie die materielle Welt nur mit dem Körper berührt werden kann, so kann man mit der geistlichen Welt nur durch den Geist Kontakt aufnehmen. Wenn wir zwischen Seele und Geist nicht unterscheiden, kann Satan uns mit seinen Fälschungen im seelischen Bereich, die sich als Werk des Heiligen Geistes ausgeben, betrügen.

Allein mit unserer Seele können wir Gott nicht erkennen. Ein kluger Verstand hat gegenüber einem dummen Verstand keinen Vorteil, wenn es darum geht, Gott zu kennen, denn die Fähigkeit der menschlichen Seele gibt ihm keinen Vorteil, wenn es darum geht, was nur in seinem Geist empfangen werden kann. Der Geist und die Seele sind völlig verschieden. Daher ist der Versuch, Gott durch die Seele kennenzulernen genauso töricht, wie der Versuch, durch das Ohr zu sehen!

Überlege, wie wir die Heilige Schrift studieren. Wir benutzen unseren Leib (Augen) und unsere Seele (Verstand), wenn wir Gottes Wort lesen. Aber unser Geist kann dabei so finster wie die Mitternacht sein, wenn der Heilige Geist keine Offenbarung über die Bedeutung des Wortes schenkt. Bibelwissen beweist nur, dass du einen guten Verstand hast – eine starke Seele. Dein Geist kann immer noch blind

sein. Gott verbirgt diese Wahrheit vor den Klugen und Intelligenten und offenbart sie den Demütigen (*Matthäus 11,25*). Die Blindheit der Theologen zur Zeit Jesu ist dafür der klarste Beweis (*1. Korinther 2,7-8*).

Unsere Gefühle sind ebenfalls ein Teil der Seele. Gott kann nicht durch Gefühle erspürt werden. Emotionaler Überschwang ist nicht Geistlichkeit, sondern nur eine Erregtheit der Seele. Sie kann neben der größten Sünde in einem Menschen bestehen, ebenso wie intellektueller Scharfsinn und Sünde nebeneinander bestehen können.

Die Propheten Baals auf dem Berg Karmel waren hoch emotional, sie schrien, rasten und tanzten (*1. Könige 18,26-29*), aber sie waren nicht geistlich. Ähnliche Ausdrucksformen kann man auch in hoch emotionalen christlichen Versammlungen finden, aber sie haben mit wahrer Geistlichkeit nichts zu tun.

Judas Iskariot war wahrscheinlich der Klügste von den Jüngern, aber seine seelischen Kräfte halfen ihm nicht, die Wahrheit Gottes zu erkennen. Auch konnten die Schriftgelehrten in Jerusalem nicht verstehen, was Simon Petrus mit seiner mangelhaften Bildung durch göttliche Offenbarung verstand (*Matthäus 16,17*).

Wir können Gott durch die Kraft der Seele nicht erkennen. Der seelische [natürliche] Christ ist jemand, der das versucht.

Der seelische Christ kann demütig erscheinen, aber er ist sich seiner Demut stets bewusst. Echte Demut ist sich ihrer selbst nicht bewusst. Der seelische Christ muss sich Mühe geben, demütig zu erscheinen, wohingegen echte Demut stets spontan und mühelos ist, denn sie fließt von innen heraus.

Der seelische Christ kann auch den Anschein erwecken, einen Eifer für Gerechtigkeit zu haben. Er kann die Peitsche nehmen und Leute aus der Kirche hinausjagen, gegen Sünde wettern und sich einbilden, ein Prophet zu sein. Aber er sucht mit seinen Handlungen die Ehre von Menschen. Er hat stets ein Auge auf die Meinungen von Menschen. Es gibt auch eine etwas subtilere Art seelischer Gesinnung,

wenn jemand sagt: „Es ist mir egal, was andere über mich denken.“ Aber schon die Tatsache, dass er andere wissen lassen möchte, dass ihm ihre Meinung egal ist, offenbart seine seelische Gesinnung.

Der seelische Christ kann auch den Anschein erwecken, großes Mitgefühl zu haben. Aber dieses wird stets menschlich und unklug sein. So könnte ein seelischer Christ, der seine Liebe zeigen möchte, beispielsweise regelmäßig materielle Hilfe an einen bedürftigen Menschen schicken, der aber in Wirklichkeit ein verlorener Sohn ist, der von Gott gezüchtigt werden soll. Eine solche Hilfe wird den Mann eher daran hindern, dass er sich an Gott wendet. Der seelische Christ wird jedoch Genugtuung empfinden und sich einbilden, dass er Gott dient und nicht erkennen, dass er durch seine „Taten der Liebe“ tatsächlich die Zwecke des Teufels erfüllt.

Das sind bloß ein paar Beispiele von vielen. Aber sie sollten ausreichen, um uns die dringende Notwendigkeit vor Augen zu führen, zwischen seelischer und geistlicher Aktivität zu unterscheiden.

Seelische Frucht kann wie die Frucht des Geistes aussehen, daher sind viele verführt worden. Auch wir selber können verführt werden.

Orangen und Bananen aus Plastik auf einem Esstisch haben schon viele getäuscht. Aber sie sind nur Dekoration und haben keinen Nährwert. Das Gleiche trifft auch auf die Nachahmungen der Tugenden Christi zu.

Alles bisher Gesagte soll nicht bedeuteten, dass unsere Seele nutzlos ist. Gott selbst hat die Seele des Menschen erschaffen und er hat ihr eine Funktion zugewiesen. Wir müssen unseren Verstand und unsere Gefühle benutzen, doch echte Geistlichkeit fängt damit an, dass wir uns unter Gottes mächtige Hand demütigen und unseren Willen (der die Tür zu unserem Geist ist) völlig Gott ausliefern. Jesus steht vor dieser Tür unseres Willens und klopft an, um Einlass zu erhalten (*Offenbarung 3,20*).

Wenn wir wie Jesus während seines irdischen Lebens bereit sind zu sagen, „*Nicht mein, sondern dein Wille geschehe*“, können wir so

leben, wie Jesus gelebt hat. Dann kann Gott unseren Geist regieren. Und unsere Seele wird ein Knecht des Geistes Gottes werden. Dann wird auch unser Leib unter die Kontrolle des Heiligen Geistes gebracht werden. Nur ein solcher Mensch kann ein „geistlicher Mensch“ oder ein „geisterfüllter Mensch“ genannt werden.

Die Bekehrung, die Taufe im Heiligen Geist und die Ausübung der geistlichen Gaben machen einen Menschen nicht geistlich, wie dies durch das Beispiel der Christen in Korinth klar bewiesen wird. Sie praktizierten alle Gaben des Geistes, doch waren sie Sklaven der Sünden des Fleisches und prahlten mit ihrer intellektuellen Erkenntnis und ihrer emotionalen Begeisterung. Sie waren nicht geistlich gesinnt.

Wir haben gesehen, dass die Gegenwart Gottes in der Stiftshütte im Allerheiligsten wohnte. Zwischen dem Allerheiligsten und dem Heiligen hing ein dicker Vorhang. Dieser sperrte die Herrlichkeit Gottes ab, sodass sie nicht in das Heilige durchscheinen konnte. Dieser Vorhang symbolisierte das Fleisch (*Hebräer 10,20*). Wenn das Fleisch gekreuzigt wird (wenn der Vorhang zerrissen wird) scheint Gottes Herrlichkeit in unsere ganze Persönlichkeit (unsere Seele) hinein.

Wenn wir treu auf dem neuen und lebendigen Weg wandeln, den Jesus für uns durch sein Fleisch aufgetan hat, dann wird das Leben Gottes durch unsere Persönlichkeit scheinen und wird durch uns immer mehr offenbart werden.

Dann wird die Heilige Schrift in uns erfüllt werden, die sagt: „*Der Pfad der kompromisslosen Gerechten ist wie das Licht am Morgen, das immer heller leuchtet – heller und klarer – bis es am vollkommene Tag (wenn Christus zurückkehrt) seine volle Stärke und Herrlichkeit erreicht*“ (*Sprüche 4,18; Amplified Bible*).

Auf diese Weise verwandelt uns der Heilige Geist von einer Stufe der Herrlichkeit zur nächsten (*2. Korinther 3,18*), bis wir am Tag, wenn Jesus zurückkehrt, ganz wie Jesus sein werden (*1. Johannes 3,2*).

Wir haben gesehen, dass Jesus niemals seinen eigenen Willen tat. Mit anderen Worten, er ließ sich nie von seinem Verstand oder sei-

nen Gefühlen leiten. Er lebte im Geist und seine Seele unterstellte sich dem Heiligen Geist. Jesus benutzte seinen Verstand und seine Gefühle intensiv, aber stets als Knecht des Heiligen Geistes, welcher der Herr seines Lebens war. Dadurch schien Gottes Herrlichkeit in seiner ganzen Fülle ungehindert durch ihn hindurch.

Die Bibel lehrt, dass unser ganzes Leben und unsere ganze Arbeit an dem Tag, an dem Jesus auf die Erde zurückkehrt, durch Feuer geprüft werden wird (*1. Korinther 3,10-14*). Die Prüfung durch Feuer wird zeigen, ob unser Werk seelisch oder geistlich war. Wir werden ermahnt, mit Gold, Silber und Edelsteinen, die das Feuer überstehen können, zu bauen, und nicht mit Holz, Heu oder Stroh, die zu Asche werden.

Was bedeutet es, mit Gold, Silber und Edelsteinen zu bauen?

Römer 11,36 gibt die Antwort. Dort heißt es, dass alle Dinge „*von Gott, durch ihn und für ihn* [zu ihm hin]“ sind.

Die ganze Schöpfung wurde von Gott hervorgebracht, sie wird durch seine Kraft erhalten und ist dazu bestimmt, ihn zu verherrlichen. Aber Satan und der Mensch haben dieses Gesetz gebrochen.

Dennoch ist nur das, was von Gott stammt und in Gottes Kraft zu seiner Ehre getan wird, ewig. Alles andere wird vergehen und wird im Feuer des Gerichtsthrones Gottes zu Asche werden. Was von der Seele des Menschen (vom Menschen) stammt und durch menschliche Kraft zur Ehre des Menschen getan wird, ist daher Holz, Heu und Stroh, auch wenn es ein christliches Werk genannt wird! Was dagegen von Gott stammt und durch seine Kraft zu seiner Herrlichkeit getan wird, wird sich am Tag des Gerichts als Gold, Silber und Edelsteine erweisen.

Der Tag des Gerichts wird nicht die Quantität, sondern die Qualität unserer Arbeit prüfen. Das Material, das wir verwendet haben, wird von größerer Bedeutung sein als die Größe unseres Baus. Der Ursprung, die Kraft und das Motiv unserer Arbeit werden an diesem Tag sehr viel wichtiger sein als die Menge unserer Taten oder wie viel

wir geopfert haben. Wenn es darum geht, nicht nach der Seele, sondern im Geist zu leben, ist Jesus unser Vorbild. Er hat nie aus eigener Initiative oder aus seinen eigenen menschlichen Fähigkeiten heraus oder zu seiner eigenen Ehre gehandelt. Er tat nur das, was von Gott stammte und er tat es in der Kraft Gottes und zur Ehre Gottes.

Wiederholt sagte er zu seinen Jüngern: *„Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; aber wer sein Leben (Seelenleben) verliert um meinetwillen, der wird's finden.“* Diese Worte Jesu in Bezug auf das Hassen (oder Verlieren) des Seelenlebens werden in den vier Evangelien siebenmal wiederholt (*Matthäus 10,39; 16,25; Markus 8,35; Lukas 9,24; 14,26; 17,33; Johannes 12,25*).

Es muss ganz sicher zum Wichtigsten gehören, das Jesus lehrte, wenn der Heilige Geist es für angemessen hielt, es in den vier Evangelien siebenmal zu erwähnen. Doch sehr wenige Christen haben verstanden, was Jesus meinte.

Wie sollen wir in unserem Leben zwischen dem Seelischen und dem Geistlichen unterscheiden? Die Antwort lautet: Indem wir auf Jesus, das lebendige Wort schauen, wie es uns durch den Heiligen Geist in der Heiligen Schrift, dem geschriebenen Wort Gottes, offenbart ist.

Wir sollen uns selber richten – nicht im Lichte unserer eigenen Seele, sondern im Lichte Gottes (*Psalms 36,10*). Und dieses Licht finden wir in Jesus (*Johannes 8,12*) und im Wort Gottes (*Psalms 119,105*).

Jesus, das fleischgewordene Wort, sagt: *„Lernt von meinem Beispiel ... so werdet ihr Ruhe von eurer seelischen Aktivität finden“* (*Matthäus 11,29; LB*).

Wir lesen auch, dass *„das Wort scheidet und uns zeigt, was seelisch und was geistlich ist“* (*Hebräer 4,12; LB*).

Daher sollen wir auf Jesus, unser Vorbild (unseren Vorläufer) und auf das Wort Gottes als unsere Richtschnur schauen, um Licht in diesem Bereich zu erhalten. Vollkommenheit findet man im irdischen Leben Jesu und in Gottes Wort. Lasst uns also beide sorgfältig betrachten.

Kapitel 6

Im Willen Gottes leben

„Von ihm sind alle Dinge“ (Römer 11,36).

Jesus sagte, dass das Himmelreich den geistlich Armen gehört (*Matthäus 5,3*). Er sagte auch, dass nur die, die den Willen des Vaters tun, in dieses Reich kommen werden (*Matthäus 7,21*). Das Himmelreich ist ewig, und nur das, was nach dem Willen Gottes getan wurde, wird man dort finden. Die Armen im Geiste sind die, die sich ihrer menschlichen Unzulänglichkeit bewusst sind und sich daher dem Willen Gottes vollständig unterwerfen.

In diesem Sinne war Jesus ständig arm im Geiste. Er lebte so wie der Mensch nach Gottes Absicht leben sollte – in ständiger Abhängigkeit von Gott, und weigerte sich, die Kräfte seines Verstandes getrennt von Gott auszuüben. Beachte seine Worte:

„Der Sohn kann von sich aus nichts tun ... Ich kann nichts von mir aus tun, sondern ich rede, wie mich der Vater gelehrt hat ... Denn ich bin nicht von selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt ... Denn ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll ... Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst aus. Und der Vater, der in mir wohnt, der tut seine Werke“ (Johannes 5,19.30; 8,28.42; 12,49; 14,10).

Jesus hat nie bloß gehandelt, weil er eine Not sah. Er sah die Not, war darüber besorgt, aber handelte nur, wenn sein Vater ihm das auftrug.

Er wartete mindestens 4000 Jahre im Himmel, während die Welt dringend einen Erlöser brauchte und kam erst auf die Erde, als sein Vater ihn sandte (*Johannes 8,42*). *„Als die richtige Zeit gekom-*

men war, die Zeit, die Gott festgesetzt hatte, sandte er seinen Sohn“ (Galater 4,4; LB). Gott hat für alles eine festgesetzte rechte Zeit (Prediger 3,1). Gott allein kennt diese Zeit und daher werden wir nicht fehlgehen, wenn wir so wie Jesus in allen Dingen den Willen des Vaters suchen.

Als Jesus auf die Erde kam, zog er nicht einfach umher und tat, was immer er als gut empfand. Obwohl sein Verstand vollkommen rein war, handelte er niemals nach einer glänzenden Idee, die ihm in den Sinn kam. Nein, er machte seinen Verstand zu einem Knecht des Heiligen Geistes.

Obwohl er schon mit 12 Jahren die Heilige Schrift gründlich kannte, verbrachte er die nächsten 18 Jahre als Zimmermann, lebte bei seiner Mutter, machte Tische und Stühle usw. Er hatte genau die Botschaft, die die sterbenden Menschen um ihn herum brauchten, und doch ging er nicht hinaus in den Predigtdienst. Warum nicht? Weil die Zeit des Vaters noch nicht gekommen war.

Jesus hatte keine Angst zu warten.

„Wer glaubt, der wird nicht ängstlich eilen“ (Jesaja 28,16; Elberfelder).

Als die Zeit des Vaters kam, verließ er seine Zimmermannswerkstatt und fing an zu predigen. Danach sagte er in verschiedenen Situationen oft: *„Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Johannes 2,4; 7,6).* In Jesu Leben wurde alles durch den Zeitplan und durch den Willen des Vaters bestimmt.

Die Not der Menschen allein war für Jesus nie einen Aufruf zum Handeln, denn das hätte bedeutet, aus sich selbst heraus zu handeln – aus seiner Seele. Die Not der Menschen musste in Betracht gezogen werden, aber es war der Wille Gottes, der getan werden musste. Jesus machte dies in *Johannes 4,34-35* sehr klar.

Die Not (*Vers 35*): *„Hebt eure Augen auf! Riesige Felder menschlicher Seelen überall um uns herum sind jetzt reif zur Ernte ...“*

Das Prinzip des Handelns (*Vers 34*): „*Meine Speise besteht darin, den Willen des Vaters, der mich gesandt hat, zu tun und sein Werk zu vollenden*“ (LB).

Jesus tat viele gute Dinge nicht, die seine Freunde ihm nahelegten, weil er wusste, dass er das Beste, das der Vater für ihn bereithielt, verpassen würde, wenn er auf Menschen hörte und das scheinbar Gute täte.

Als man ihn einmal bat, an einem bestimmten Ort zu bleiben, sagte er nein, weil er die Stimme seines Vaters gehört hatte, die ihm auftrag, an einen anderen Ort zu gehen. Menschlich gesehen gab es sehr gute Gründe, zu bleiben, wo er war, weil die Menschen auf seine Botschaft auf ungewöhnlich positive Weise reagierten. Aber Gottes Gedanken sind nicht wie die Gedanken der Menschen und Gottes Wege sind nicht wie die Wege der Menschen (*Jesaja 55,8*). Frühmorgens war Jesus allein an eine einsame Stätte gegangen, hatte gebetet und die Stimme des Vaters gehört (*Markus 1,35-39*), bevor er Petrus und die anderen mit ihren Vorschlägen hörte. Jesu verließ sich nicht auf menschliche Vernunft. Er gehorchte dem Wort Gottes, das besagt: „*Verlass dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen*“ (*Sprüche 3,5-6*). Er verließ sich in allen Dingen auf die Leitung seines Vaters.

In einem prophetischen Hinweis auf den Herrn Jesus in *Jesaja 50,4* lesen wir: „*Alle Morgen weckt mich (der Vater) auf und öffnet mein Verständnis für seinen Willen.*“ Das war Jesu Gewohnheit. Er hörte von frühmorgens an und den ganzen Tag die Stimme seines Vaters und tat genau das, was ihm der Vater auftrag. Er ließ sich auf keine Diskussionen mit Menschen ein, um zu entscheiden, was zu tun war, sondern hatte Gebetstreffen mit seinem Vater. Seelische Menschen planen, indem sie sich mit Menschen besprechen. Geistliche Christen warten, um von Gott zu hören.

Jesus lebte durch den Vater (*Johannes 6,57*). Für Jesus war das Wort Gottes wichtiger als Speise (*Matthäus 4,4*). Er musste es vielmals am Tage direkt vom Vater empfangen. Nachdem er es empfangen

hatte, gehorchte er diesem Wort. Auch Gehorsam war für ihn wichtiger als seine tägliche Speise (*Johannes 4,34*). Jesus lebte in Abhängigkeit von seinem Vater. Seine Einstellung während des Tages war: „Rede, Vater, ich höre.“

Betrachte das Austreiben der Geldwechsler aus dem Tempel. Jesus muss oft mit den Geldwechslern im Tempel gewesen sein und hatte sie nicht hinausgejagt. Er tat das erst, als der Vater ihn dazu leitete. Der seelische Christ hätte die Geldwechsler entweder ständig oder überhaupt nie hinausgejagt. Wer jedoch von Gott geleitet ist, weiß, wann, wo und wie er handeln soll.

Es gab viele gute Dinge, die Jesus hätte tun können, aber nie tat, weil sie außerhalb des Willens seines Vaters für ihn waren. Er tat immer nur die besten Dinge, und diese waren ausreichend. Er kam nicht auf die Erde, um gute Dinge, sondern um den Willen seines Vaters zu tun.

„*Wisst ihr nicht, dass ich mit den Dingen meines Vaters beschäftigt sein muss?*“, sagte er im Alter von zwölf Jahren zu Josef und Maria (*Lukas 12,49*). Das war das Einzige, was ihn interessierte. Als er ans Ende seiner 33 ½ Jahre auf Erden kam, konnte er mit echter Genugtuung sagen: „*Vater, ich habe alles getan, was DU mir aufgetragen hast*“ (*Johannes 17,4*).

Er war nicht um die Welt gereist, er hatte kein einziges Buch geschrieben, er hatte nur wenige Anhänger, es gab in vielen Teilen der Welt noch viele unerfüllte Bedürfnisse und Nöte usw. Aber er hatte das Werk vollendet, das der Vater ihm aufgetragen hatte. Das, und das allein zählt letztlich.

Jesus war ein Knecht des Herrn. Und „*das Wichtigste für einen Knecht ist, dass er das tut, was der Meister ihm aufträgt*“ (*1. Korinther 4,2; LB*). Er lebte sein Leben, indem er auf seinen Vater hörte und so vollbrachte er den Willen des Vaters ohne Erschöpfung oder frustrierende „Betriebsamkeit“. Er gab seine eigenen menschlichen Interessen in den Tod. Er war nicht seelisch. Er war geistlich.

Das Gebet hatte einen sehr hohen Stellenwert im Leben Jesu. Oft zog er sich in die Wüste zurück, um zu beten (*Lukas 5,16*). Einmal verbrachte er die ganze Nacht im Gebet, um den Willen seines Vaters bei der Auswahl der zwölf Jünger herauszufinden (*Lukas 6,12-13*). Der seelische Christ hält die Zeit, die man im Warten auf Gott verbringt, für verschwendete Zeit und betet nur, um sein Gewissen zu beruhigen. Gebet ist in seinem Leben keine dringende Notwendigkeit, weil er von sich selbst überzeugt ist. Der geistliche Mensch ist jedoch in allen Dingen ständig von Gott abhängig und wird dadurch, schon aus schierer Notwendigkeit, zum Gebet getrieben.

Jesus sagte, dass *eines nötig sei*, nämlich sein Wort zu hören (*Lukas 10,42*). Maria von Betanien war dafür ein Beispiel. Marta dagegen, obwohl sie selbstlos diente, war ruhelos und kritisch. In diesen beiden Schwestern sehen wir den Gegensatz zwischen geistlicher und seelischer Aktivität. Marta beging keine Sünde, indem sie dem Herrn und seinen Jüngern diente. Aber sie war ruhelos und kritisierte Maria. Das ist ein klares Bild von seelischem Dienst. Der seelische Christ ist ruhelos und reizbar. Er hat mit seinen „*eigenen Werken*“ nicht aufgehört und ist nicht in Gottes Ruhe eingegangen (*Hebräer 4,10*). Seine Absichten sind gut, aber er hat nicht erkannt, dass seine eigenen Werke, wie gut diese auch sein mögen, in Gottes Augen, sogar nach der Bekehrung, immer noch „*befleckte Kleider*“ sind (*Jesaja 64,5*).

Die guten Schafe Amaleks (das Fleisch) waren für Gott genauso wenig annehmbar wie die schlechten (*1. Samuel 15,3.9-10*). Aber die menschliche Denkweise kann das nicht verstehen. Es scheint töricht, die guten Schafe zu beseitigen, die doch Gott zum Opfer dargebracht werden konnten. Aber Gott verlangt Gehorsam, NICHT Opfer. „*Gehorsam ist besser als Opfer*“ (*1. Samuel 15,22*). Aber wie können wir gehorchen, wenn wir nicht hören, was Gott uns zu sagen hat? Das Hören geht dem Gehorsam voraus. Deswegen sagte Jesus, dass das Eine, was nötig ist, darin besteht, auf seine Stimme zu hören. Davon hängt alles andere ab.

Diejenigen, die wie Marta „dienen“, dienen in Wirklichkeit sich selbst, egal wie aufrichtig sie sein mögen. Sie können nicht Knechte des Herrn genannt werden, denn ein Knecht wartet, um zu hören, was sein Meister ihm aufträgt, bevor er dient.

Wenn wir uns unserer Selbstgenügsamkeit entäußern, werden wir wie Salomo beten: „*Herr, mein Gott, gib deinem Knecht ein gehorsames Herz, um zwischen Gut und Böse unterscheiden zu können*“ (1. Könige 3,7.9). Jesus wusste, dass er auf seinen Vater hören musste, wenn er zwischen gut (in seinem höchsten Sinne) und dem, was nicht gut ist, unterscheiden sollte – zwischen dem, was der Wille seines Vaters war und was nicht.

Außerhalb des „Schönen Tores“ des Tempels in Jerusalem sah Jesus oft einen Gelähmten, der um Almosen bettelte. Aber er heilte ihn nicht, weil er von seinem Vater keine Anweisung dazu erhielt. Später, als er in den Himmel aufgefahren war, brachten Petrus und Johannes diesem Mann die Heilung – zur perfekten Zeit des Vaters –, und das führte dazu, dass sich viele Menschen zum Herrn bekehrten (*Apostelgeschichte 3,1 bis 4,4*). Das war die Zeit des Vaters, diesen Mann zu heilen, nicht früher. Jesus hätte den Willen des Vaters behindert, wenn er den Mann früher geheilt hätte. Er wusste, dass der Zeitplan des Vaters perfekt war und daher war er nie ungeduldig.

Jesu Leben war ein Leben von vollkommener Ruhe. Er hatte in den 24 Stunden eines jeden Tages genügend Zeit, den ganzen Willen des Vaters zu tun. Hätte er sich aber dafür entschieden, das zu tun, was ihm gut erschien, dann wären 24 Stunden am Tag nicht ausreichend gewesen, und die meisten Tage hätten in Unruhe geendet. Jesus konnte sich über jede Unterbrechung freuen, weil er die Tatsache akzeptierte, dass ein souveräner Vater im Himmel sein Tagesprogramm plante. Und so ärgerte er sich nie über Unterbrechungen. Das Leben Jesu wird auch unser inneres Leben in eine vollkommene Ruhe bringen. Das heißt nicht, dass wir nichts tun werden, sondern dass wir nur das tun werden, was im Plan des Vaters für unser Leben ist. Dann werden wir uns eifriger bemühen, den Willen des Vaters zu tun, als das Programm, das wir uns zurechtgelegt haben.

Seelische Christen sind so eifrig damit beschäftigt, ihr „eigenes Ding“ zu tun, dass sie häufig reizbar und ruhelos sind. Manche erleiden schließlich einen Nervenzusammenbruch oder einen körperlichen Zusammenbruch.

Jesus hätte unmöglich einen Nervenzusammenbruch haben können, denn er ruhte vollkommen in seinem inneren Menschen. Er sagt zu uns: „*Nehmt mein Joch auf euch und lernt von meinem Vorbild, dann werdet auch ihr Ruhe für eure Seelen finden*“ (Matthäus 11,29). Das ist die Herrlichkeit Jesu, die uns der Geist Gottes im Wort Gottes zeigt, die er uns verleihen und die er durch uns offenbaren möchte.

Der Herr ist unser Hirte und er führt seine Schafe auf Weiden der Ruhe. Schafe planen nicht ihr eigenes Programm oder entscheiden selbst, auf welche Weide sie als nächstes ziehen. Sie folgen einfach ihrem Hirten. Aber man muss sich von Selbstvertrauen und von Unabhängigkeit lossagen, um dem Hirten auf diese Weise zu folgen. Jesus folgte demütig seinem Vater. Aber seelische Christen wollen keine Schafe sein, und daher werden sie von ihrem Verstand in die Irre geführt. Unser Verstand ist ein wunderbares und sehr nützliches Geschenk von Gott, aber er kann zur gefährlichsten aller Gaben werden, wenn er in unserem Leben den Platz eines „Herrschers“ einnimmt.

Der Herr lehrte seine Jünger beten: „*Vater, dein Wille geschehe auf Erden, so wie er auch im Himmel getan wird.*“ Wie wird Gottes Wille im Himmel getan? Die Engel laufen nicht herum und versuchen „etwas für Gott“ zu tun. Täten sie dies, so gäbe es Chaos im Himmel. Was tun sie? Sie warten in Gottes Gegenwart, um auf seine Befehle zu hören und dann genau das zu tun, was jedem einzelnen aufgetragen wurde. Höre auf die Worte des Engels Gabriel an Zacharias: „*Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und ich bin gesandt, mit dir zu reden ...*“ (Lukas 1,19). Das ist auch die Haltung, die der Herr Jesus einnahm – er wartete in der Gegenwart des Vaters, hörte auf seine Stimme und tat seinen Willen.

Seelische Christen mögen hart arbeiten und viel aufopfern, aber das hellere Licht der Ewigkeit wird offenbaren, dass „*sie sich die ganze*

Nacht abmühten und nichts fingen“. Aber diejenigen, die ihr Kreuz täglich auf sich nahmen (ihr Seelenleben verleugneten und es in den Tod gaben) und dem Herrn gehorchten, werden an jenem Tag ihre Netze voller Fische haben (*Johannes 21,1-6*).

„*Wer sich vom Werk, das ich für ihn plane, ablenken lässt*“, sagte Jesus, „*ist nicht geschickt für das Reich Gottes*“ (*Lukas 9,62; LB*).

„*Sieh auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, dass du es ausfüllst!*“ (*Kolosser 4,17*).

„*Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerissen*“ (*Matthäus 15,13*). Die Frage ist nicht, ob die Pflanze gut ist, sondern wer sie gepflanzt hat. Gott ist der einzige rechtmäßige Urheber von allem. Die Bibel beginnt mit den Worten: „*Im Anfang schuf Gott*.“ So muss es mit all unseren Taten sein: Sie müssen ihren Ursprung in Gott, nicht in unserem Verstand, haben, wenn sie ewig währen sollen.

„... *wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit*“ (*1. Johannes 2,15*). Alles andere wird vergehen.

Stellen wir uns daher diese Frage:

LEBE UND ARBEITE ICH IM WILLEN GOTTES?

Kapitel 7

In der Kraft Gottes leben

„Durch ihn sind alle Dinge“ (Römer 11,36).

Adam wurde von Gott mit fantastischen Fähigkeiten in seiner Seele erschaffen. Er konnte jedem Tier und jedem Vogel, den Gott gemacht hatte, einen Namen geben (1. Mose 2,19). Wir finden es schwierig, uns auch nur ein paar dieser Tausenden von Namen zu merken. Adam konnte jedem Tier einen anderen Namen geben. Das ist nur *ein* Hinweis auf die Kraft in Adams Seele. Diese Fähigkeiten, die Gott ihm gegeben hatte, waren dazu bestimmt, in Abhängigkeit von Gott benutzt zu werden. Aber Adam entschied sich, sie getrennt von Gott zu entfalten und nach jener fatalen Entscheidung im Garten Eden begann er, seelisch zu leben.

Wir müssen etwas über den Unterschied zwischen der Kraft des Heiligen Geistes und der Seelenkraft wissen, damit wir seelische und geistliche Handlungen auseinanderhalten und dem Betrug Satans durch seine Fälschungen entgehen können.

Betrachte einen Bereich, in dem heute ausgiebig menschliche Seelenkraft in der Christenheit benutzt wird – im Bereich der Heilung.

Besonders ab dem 19. Jahrhundert begann die Wissenschaft, etwas von den enormen Kräften des menschlichen Verstandes zu entdecken. Die Methode der Hypnose hat große Fortschritte gemacht und man kann nur staunen darüber, was durch mentale Kräfte möglich ist. Die Prinzipien der Hypnose werden jetzt unter dem Etikett „Die Gaben des Heiligen Geistes“ ins Christentum importiert.

Das bedeutet keine Geringschätzung der echten Gaben des Geistes, die stets zum Bau der Gemeinde und zur Ehre Gottes führen; son-

dern ich spreche von den Fälschungen, die dem Echten so ähnlich sehen, die aber dazu führen, dass Menschen erhöht werden, dass sie ihr eigenes Reich und ihre eigenen Finanzimperien aufbauen!

Vieles, was heutzutage als göttliche Heilung durch die Hände von „Glaubens-Heilern“ (christlichen und nicht-christlichen) durchgeht, ist nichts weiter als die Anwendung dieser Kräfte des menschlichen Verstandes – man redet sich ein, dass man geheilt sei, selbst wenn die Symptome noch da sind. Da heute sehr viele Krankheiten psychosomatisch sind (also körperliche Krankheiten mit seelischer Ursache), ist es wahr, dass „positives Denken“ und eine veränderte Einstellung gegenüber der Krankheit oft körperliche Heilung bringt. Das liegt aber nur daran, dass die Naturgesetze für den Körper und den Verstand funktionieren, und ist durchaus keine übernatürliche Heilung.

Jesus heilt auch heute noch Menschen auf übernatürliche Weise, aber nicht durch derartige psychologische Tricks. Überall, wo die echte Gabe der Heilung sich offenbart, wird es sich nicht um eine mentale Glaubensanstrengung handeln – denn Glaube ist eine Gabe Gottes und basiert auf den Verheißungen in seinem Wort. Glaube ist nicht das Ergebnis von „positivem Denken“.

Durch das (selbst unabsichtliche) Praktizieren der Prinzipien der Hypnose können Menschen über andere Menschen in einer Weise Macht haben, die Gott niemals vorgesehen hat. Auch dies wird in christlichen Kreisen oft mit der Autorität des Heiligen Geistes in einer Person verwechselt.

Es besteht ernste Gefahr, wenn man die Kräfte der Seele getrennt von Gott entfaltet. Gott gab uns diese Fähigkeiten, damit wir sie Gott zum Gebrauch hingeben. Jesus hat so gelebt. Er gab sein Seelenleben in den Tod, und weigerte sich, durch die Kräfte seiner menschlichen Seele zu leben. Er lebte stattdessen in völliger Abhängigkeit von seinem Vater und suchte immer die Kraft des Heiligen Geistes, sowohl in seiner Lebensführung als auch in seinem Dienst.

Wir haben bereits gesehen, dass er sich häufig in die Wüste zurückzog, um zu beten (*Lukas 5,16*). In den letzten Tagen vor der Kreu-

zigung lehrte er tagsüber im Tempel und zog sich nachts auf den Ölberg zurück – zweifellos um viel Zeit in ungestörtem Gebet zu verbringen (*Lukas 21,37-38*).

Im Glauben zu leben bedeutet, in solch fortwährender Abhängigkeit vom Vater zu leben.

Nur das, was durch Gottes Kraft getan wird, ist ewig. Alles andere wird vergehen. Die Bibel vergleicht den Menschen, der in Abhängigkeit von Gott lebt, mit einem Baum, der seine Lebenskraft aus einem unterirdischen Fluss bezieht (*Jeremia 17,5-8*). Das ist die Art und Weise, wie Jesus lebte – als Mensch bezog er seine geistliche Nahrung ständig vom Heiligen Geist (dem Strom Gottes).

Jesu Sieg über die Versuchung kam nicht durch menschliche Entschlossenheit, sondern weil er in jedem Augenblick Kraft vom Vater bezog. Der Weg der Selbstverleugnung, wie ihn Jesus uns gezeigt und gelehrt hat, ist nicht ein Weg der seelischen Selbstbeherrschung. Nein. Das ist Buddhismus und Yoga und unterscheidet sich von der Lehre der Heiligen Schrift wie Himmel und Erde.

Jesus lehrte, dass wir als Menschen nicht die Kraft haben, so zu leben und Gott so zu dienen, wie wir sollten. Er sagte, dass wir wie Zweige sind, die völlig vom Saft des Baumes abhängig sind, um Frucht zu bringen. „*Ohne mich*“, sagte er, „*könnt ihr nichts tun*“ (*Johannes 15,5*). Daher kann man alles, was wir ohne die Hilfe des Heiligen Geistes tun können, als NICHTS erachten.

Deshalb ist es unerlässlich notwendig, „*kontinuierlich mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden*“ (*Epheser 5,18*).

Jesus selbst war mit dem Heiligen Geist erfüllt und gesalbt (*Lukas 4,1.18*) und er lebte und wirkte für den Vater in der Kraft des Heiligen Geistes. Aber dies war nur möglich, weil er als Mensch geistlich arm war.

Jesus war sich der Schwachheit des menschlichen Fleisches, das er angenommen hatte, bewusst. Daher suchte er ständig nach Gelegenheiten, allein zu sein und zu beten. Jemand hat gesagt: Touristen

suchen in einer Stadt nach guten Hotels und Sehenswürdigkeiten, aber Jesus suchte nach einsamen Plätzen, wo er beten konnte.

Er strebte nach Kraft, die Versuchung zu überwinden und er gab seine Seelenkraft in den Tod. Kein Mensch war sich so wie Jesus der völligen Schwäche des Fleisches bewusst, und daher suchte er das Angesicht des Vaters und betete um Hilfe, wie niemals ein Mensch es je tat. Er betete in den Tagen seines Fleisches mit „*lautem Geschrei und unter Tränen*“. Das Ergebnis war, dass er vom Vater mächtig gestärkt wurde – viel mehr als irgendein anderer Mensch. Daher sündigte Jesus niemals und lebte niemals aus seiner Seele heraus (*Hebräer 4,15; 5,7-9*).

Ist es nicht bezeichnend, dass in den Evangelien die Worte „*beten*“ und „*Gebet*“ fünfundzwanzigmal in Verbindung mit Jesus verwendet werden?

Darin lag das Geheimnis seines Lebens und seines Wirkens.

Jesus betete nicht bloß vor den großen Ereignissen seines Lebens, sondern auch nach seinen großen Taten. Nachdem er die Fünftausend auf wunderbare Weise gespeist hatte, zog er sich auf den Berg zurück, um zu beten. Zweifellos tat er das, weil er sich gegen die Versuchung schützen wollte, wegen des vollbrachten Werkes stolz oder selbstzufrieden zu werden, und weil er seine Kraft durch das Warten auf seinen Vater erneuern wollte (*Jesaja 40,31*). Wir beten gewöhnlich nur, *bevor* wir eine wichtige Aufgabe für den Herrn zu erledigen haben. Aber wenn wir die Gewohnheit entwickelten, wie Jesus vor dem Vater zu warten, *nachdem* wir unsere Aufgabe vollendet haben, würden wir uns vor Stolz bewahren und dadurch zugerüstet werden, noch größere Dinge für den Herrn zu tun.

Je geschäftiger Jesu Leben wurde, desto mehr betete er. Es gab Zeiten, da er nicht einmal Zeit hatte, zu essen oder zu ruhen (*Markus 3,20; 6,31.33.46*), aber er nahm sich immer Zeit zum Beten. Er wusste, wann er schlafen und wann er beten musste, denn er gehorchte den Eingebungen des Heiligen Geistes.

Armut im Geiste ist eine Voraussetzung für effektives Gebet. Gebet ist der Ausdruck menschlicher Hilflosigkeit, und wenn es bedeutungsvoll und nicht bloß ein Ritual sein soll, dann muss es ein ständiges Erkennen der Unzulänglichkeit unserer menschlichen Mittel geben, sowohl um christlich zu leben, als auch um Gott zu dienen.

Jesus trachtete ständig nach der Kraft Gottes im Gebet und wurde nie enttäuscht. Daher vollbrachte er durch Gebet Dinge, die selbst er nicht auf eine andere Weise hätte vollbringen können.

Jemand, der starkes Selbstvertrauen hat, wird sich weiterhin auf den „Arm aus Fleisch“ verlassen, um den Sieg über die Sünde zu erreichen. Ein solcher Mensch muss zerbrochen werden, bevor er die Kraft Gottes zum Sieg erfahren kann. Daher lässt Gott zu, dass er wiederholt, Monat für Monat, besiegt wird, bis er an einen „Nullpunkt“ anlangt und seine Ohnmacht erkennt. Dann gießt Gott den Geist der Gnade auf ihn aus und führt ihn in ein Leben des Sieges, und die Herrlichkeit Gottes beginnt sich durch sein Leben zu offenbaren.

Erst wenn wir schwach werden, sind wir wirklich stark (*2. Korinther 12,10*).

Abraham brachte Ismael in der Kraft seiner natürlichen Stärke hervor, aber Gott nahm Ismael nicht an und forderte Abraham auf, ihn wegzuschicken (*1. Mose 17,18-21; 21,10-14*). Wenn wir unsere gut gemeinten Bemühungen vor dem Richterstuhl Christi präsentieren, die durch unsere menschlichen Fähigkeiten, aber nicht in Abhängigkeit von Gott hervorgebracht wurden, wird er auch zu uns sagen, dass diese Werke nicht annehmbar sind. All dieses Holz und Stroh wird dann zu Asche verbrannt werden.

Nur das, was „durch Gott“ getan wurde, wird bleiben.

Erst als Abraham an den Punkt der Ohnmacht gekommen war – als seine natürliche Fähigkeit, Kinder zu zeugen, aufgehört hatte – wurde Isaak durch göttliche Kraft geboren, und dieser Sohn war für Gott annehmbar.

Soweit es Gott betrifft, ist ein Isaak mehr wert als eintausend Ismaels. Ein Gramm Gold ist mehr wert als ein Kilogramm Holz – nachdem das Feuer beides geprüft hat. Wenig, getan in der Kraft Gottes, ist viel mehr wert als viel, getan in unserer eigenen Kraft.

Unsere guten Werke und unsere Bemühungen, Gott zu dienen, werden sowohl vor als auch nach unserer Bekehrung immer befleckte Kleider sein. Aber jene Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt und jeder Dienst, der in Abhängigkeit vom Heiligen Geist getan wurde, wird am Tag der Hochzeit des Lammes unser Hochzeitsgewand darstellen (*Offenbarung 19,8*). Was für ein Unterschied – entweder ein beflecktes Kleid oder ein herrliches Hochzeitsgewand! Es hängt alles davon ab, ob wir unser Leben aus unserer eigenen Seelenkraft oder aus der Kraft Gottes heraus führen.

Auch Jesus war in seinem Wirken von der Kraft des Heiligen Geistes abhängig. Er wagte nicht, sich in den Predigtdienst zu begeben, ohne zuerst durch den Heiligen Geist gesalbt zu werden. Er hatte bereits 30 Jahre durch die Kraft des Heiligen Geistes in vollkommener Heiligkeit gelebt, sodass der Vater bezeugen konnte: „*Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe*“ (*Matthäus 3,17*). Doch musste er für den Dienst mit dem Heiligen Geist gesalbt werden. Daher betete er um die Salbung und erhielt sie auch (*Lukas 3,21*). Und weil er Gerechtigkeit liebte und Sünde mehr hasste als irgendein Mensch, der jemals gelebt hat, wurde er in größerem Maße als irgendein anderer Mensch gesalbt (*Hebräer 1,9*). Als Folge davon wurden Menschen durch sein Wirken von der Gefangenschaft Satans befreit. Das war der Hauptzweck und die deutlichste Sichtbarwerdung der Salbung (*siehe Lukas 4,18 u. Apostelgeschichte 10,38*).

Gottes Werk wird nicht durch menschliche Talente und Fähigkeiten getan. Menschen, die hochbegabt sind, denken nach ihrer Bekehrung häufig, sie könnten nun ihre Verstandes- und Gefühlskräfte benutzen, um damit andere zu Gott zu bringen.

Viele Christen verwechseln auch ihre Redegewandtheit, Logik und Klarheit im Ausdruck mit der Kraft des Heiligen Geistes. Aber dies

sind bloß Kräfte der Seele und sie werden im Dienst Gottes ein Hindernis darstellen, wenn man sich in irgendeiner Weise auf sie verlässt. Arbeit, die durch menschliche Seelenkraft getan wird, kann niemals ewig sein. Sie wird zerstört werden, falls nicht in der Zeit, dann doch vor dem Richterstuhl Christi [in der Ewigkeit].

Jesus verließ sich nicht auf die Kraft der Rhetorik oder der emotionalen Rührung, um Menschen zu Gott zu bewegen. Er wusste, dass jedes Werk, das durch solche Seelenkraft getan wird, nur die Seelen seiner Zuhörer erreichen und ihnen niemals geistlich helfen würde. Aus demselben Grund benutzte er nie irgendwelche musikalische Unterhaltung, um Menschen zu Gott zu ziehen.

Er spielte nicht mit den Gefühlen seiner Zuhörer und putschte sie auch nicht zu fieberhafter Begeisterung auf, um sie dazu zu bringen, sich Gott hinzugeben. Er benutzte tatsächlich keine dieser und anderer seelischen Methoden, die man heute so häufig bei Evangelisten und Predigern antrifft. Er benutzte keine emotionale Leidenschaft und keinen seelischen Eifer, um Menschen zu beeinflussen. Das sind die Methoden von Politikern und Verkäufern, und er war weder das eine noch das andere.

Als Knecht des Herrn verließ sich Jesus in seiner ganzen Arbeit auf den Heiligen Geist. Das Ergebnis war, dass die, die ihm nachfolgten, selber zu einem tiefen Leben mit Gott gelangten.

Jesus benutzte keine seelischen Fähigkeiten, um andere zu seiner Denkweise zu manipulieren. Er hat sich niemals aufgezwungen. Er gab den Menschen immer die Freiheit, ihn abzulehnen, wenn sie das wollten. Seelische christliche Leiter dominieren ihre Herde und ihre Mitarbeiter durch ihre starke Persönlichkeit. Menschen werden in Abhängigkeit von solchen Leitern gedrängt, sie bewundern sie und gehorchen ihnen aufs Wort.

Es kann sein, dass sich große Massen um einen solchen Leiter scharen, die sogar alle einig sind, aber doch ist es nur eine Einigkeit der Hingabe an den Leiter. Möglicherweise machen sich die Leiter sogar selbst etwas vor und glauben, dass das, was sie haben, die

Kraft des Heiligen Geistes ist, weil sie nicht zwischen Seele und Geist unterscheiden können. Ihre Anhänger sind in ähnlicher Weise verführt. Aber das helle Licht des Gerichtsthrones wird offenbaren, dass alles bloß menschliche Seelenkraft war und dass es das Werk Gottes gehindert hat.

Es gibt auch politische und nicht-christliche Leiter mit großem menschlichem Charisma, die durch die Kraft ihrer Persönlichkeit, ihrer Redekunst usw. große Massen anziehen können.

Jesus war kein solcher Leiter und kein Christ sollte es sein. Wir sollten uns fürchten, unsere seelischen Fähigkeiten zu gebrauchen, weil es eine Missachtung von Gottes Gesetzen für den Menschen ist und nur ein Hindernis in seinem Dienst sein kann.

Seelenkraft kann vielleicht oberflächliche Veränderungen und eine Form von Frömmigkeit in Menschen schaffen, aber keine tiefe Hingabe an Gott und keinen Sieg über die Sünde in ihrem Privatleben.

Ein wirklich geistliches Werk kann nie durch die Kraft der menschlichen Seele, sondern nur durch die Kraft des Heiligen Geistes getan werden. Jesus wusste das; daher gab er seine Seelenkraft ständig in den Tod. So konnte er in kurzer Zeit ein tiefes und bleibendes Werk an seinen Jüngern tun.

Er zwang nie jemandem seine Persönlichkeit auf, er bevormundete nie und schüchterte nie jemanden durch seine Sprache oder durch seine intellektuellen Fähigkeiten ein. Er wollte die Menschen nicht beeindrucken, sondern ihnen helfen.

Seelische Christen sind mehr daran interessiert, andere zu beeindrucken als ihnen zu helfen. Seelische christliche Leiter können die wahre Gemeinde nicht bauen, weil sie Christen an sich und nicht an Christus, das Haupt, binden.

Menschen, die große Seelenkraft haben, müssen das Wort Gottes mit Furcht und Zittern austeilen (wie es Paulus tat – siehe *1. Korinther 2,1-5*), damit der Glaube der Zuhörer nicht auf der menschlichen Weisheit des Predigers, sondern vielmehr auf der Kraft Gottes beruht.

Jesus war sich allezeit seiner menschlichen Schwachheit bewusst. Er sagte: „*Der Sohn kann nichts von sich aus tun ...*“ (*Johannes 5,19*). Deshalb hatte er ein so intensives Gebetsleben und deshalb konnte der Vater durch Jesus alle seine Werke tun (*Johannes 14,10*). Eine solche Haltung der Abhängigkeit von Gott wird uns davor bewahren, das zu gebrauchen, was Gott verboten hat und das Jesus uns zu hassen befahl – unser Seelenleben und seine Kräfte. Dann wird der Heilige Geist die Herrlichkeit des Herrn durch uns offenbaren können.

Wenn wir im Glauben leben (in Abhängigkeit vom Herrn) und wenn unser Werk ein Werk des Glaubens ist, dann werden wir in der Tat mit Gold, Silber und Edelsteinen bauen.

Und so wollen wir uns die zweite Frage stellen:

LEBE UND ARBEITE ICH DURCH DIE KRAFT GOTTES?

Kapitel 8

Zur Ehre Gottes leben

„Für ihn [zu ihm hin] sind alle Dinge“ (Römer 11,36).

Gott ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Und so wie alle Dinge, die ewiger Natur sind, in ihm ihren Ursprung haben, so finden sie auch in ihm ihre Vollendung.

Alle Dinge wurden von Gott geschaffen und sollen ihm Herrlichkeit bringen. Nicht dass Gott unsere Verehrung auf selbstsüchtige Weise begehrte – er hat in sich selbst volle Genüge, ist auf keine fremde Hilfe und kein fremdes Lob angewiesen, und wir können ihm auch nichts anbieten, was dem etwas hinzufügen könnte. Wenn er uns aufruft, seine Ehre zu suchen, dann deshalb, weil es der Weg zu unserem höchsten Wohl ist. Wir wären sonst selbstzentriert und unglücklich.

Auf ihn zentriert zu sein ist ein Gesetz, das Gott in die Schöpfung eingebaut hat. Dieses Gesetz kann nur von moralischen Wesen mit einem freien Willen übertreten werden. Die unbelebte Schöpfung gehorcht freudig ihrem Schöpfer und verherrlicht ihn. Aber Adam war diesem Gesetz ungehorsam und wir sehen die Folgen davon im Elend der Menschheit.

In dem Gebet, das der Herr seine Jünger lehrte, lautet die erste Bitte: „*Dein Name werde geheiligt.*“ Das war das wichtigste Verlangen im Herzen unseres Herrn Jesus. Er betete: „*Vater, verherrliche deinen Namen*“, und er wählte den Weg des Kreuzes, weil auch das zur Ehre des Vaters war (Johannes 17,27-28). Eine höchste Leidenschaft beherrschte das Leben des Herrn Jesus – die Herrlichkeit des Vaters.

Alles, was er tat, war zur Ehre des Vaters. Es gab in seinem Leben keine getrennten heiligen und weltlichen Bereiche. Alles war hei-

lig. Er machte Stühle und Bänke zur Ehre Gottes, genauso wie er zur Ehre Gottes predigte und Kranke heilte. Jeder Tag war für ihn gleich heilig; und Geld, das für die Bedürfnisse des täglichen Lebens ausgegeben wurde, war genauso heilig wie das Geld, das für Gottes Werk oder für die Armen gegeben wurde.

Jesus lebte allezeit in vollkommener innerer Ruhe, weil er nur die Ehre des Vaters suchte und ihm allein die Liebe des Vaters wichtig war. Er lebte vor dem Angesicht des Vaters und legte keinen Wert auf Ehre oder Lob von Menschen.

„Wer von sich selbst aus redet, der sucht seine eigene Ehre“ (Johannes 7,18).

Wie sehr er auch vorgibt, die Ehre Gottes zu suchen, ist der seelische Christ in Wirklichkeit in seinem Innersten an seiner eigenen Ehre interessiert. Jesus dagegen suchte nie Ehre für sich selbst.

Das, was seinen Ursprung in der Klugheit des Menschen hat und durch menschliche Genialität und Talente ausgeführt wird, wird am Ende immer den Menschen verherrlichen. Was in der Seele beginnt, wird nur das Geschöpf verherrlichen.

Aber in der Ewigkeit wird es weder im Himmel noch auf Erden irgendetwas geben, das einem Menschen Ruhm oder Ehre brächte.

Nur das wird dieses Zeitalter überleben und durch die Pforten der Ewigkeit eintreten, was von Gott, durch Gott und für Gott ist.

Es ist das Motiv hinter einer Handlung, die dieser Handlung aus der Sicht Gottes Wert verleiht.

Was wir tun, ist wichtig, aber warum wir es tun, ist weit wichtiger.

Wir haben gesehen, dass Jesus auf den Vater wartete, um seinen Plan zu erfahren, und er wartete auch auf den Vater, um die Kraft zu erhalten, diesen Plan auszuführen, sodass er den ganzen Willen des Vaters in der Kraft Gottes tat. Aber das war nicht alles. Wie wir im letzten Kapitel gesehen haben, ging Jesus nach einigen seiner größten Taten ins Gebet – um seinen Vater zu ehren. Er brachte die Frucht seiner

Arbeit seinem Vater als Opfergabe dar. Er suchte weder Ehre für sich selbst, noch nahm er sie an, als sie ihm gegeben wurde (*Johannes 5,41; 8,50*). Als sich sein Ruhm ausbreitete, zog er sich in die Berge zurück, um seinen Vater zu verherrlichen (*Lukas 5,15-16*). Er war entschlossen, diese Ehre niemals selber anzutasten.

Als Folge dieser durchgängig gelebten Haltung konnte er am Ende seines irdischen Lebens ehrlich sagen: „*Vater, ich habe dich auf Erden verherrlicht*“ (*Johannes 17,4*).

Er war auf die Erde gekommen, um als Mensch den Vater zu verherrlichen. Er lebte jeden Tag mit diesem Ziel vor Augen. Er betete ernsthaft, dass der Vater allein verherrlicht werden möge, was immer ihn das kosten würde. Und schließlich starb er, damit der Vater auf Erden wie im Himmel geehrt, erhöht und verherrlicht würde.

Paulus sagte, dass am Tag des Gerichts durch Feuer (*1. Korinther 3,13*) jeder wissen würde, „*WARUM wir das Werk des Herrn getan haben*“ (*1. Korinther 4,5; LB*). An diesem Tag werden die Motive bloßgelegt und vom Herrn geprüft werden.

Seelischer Dienst erhöht das Ich und lenkt die Aufmerksamkeit der Menschen auf uns statt auf Gott. Die Massen kommen, um uns zu hören, sind beeindruckt und kommen wieder, um uns nochmals zu hören, ehren uns und reden gut über uns. Wenn wir weg sind, fallen sie zurück in ihren früheren geistlichen Zustand, alles Predigen hat sie kein bisschen besser gemacht. Der wahre Test der Arbeit eines Mannes ist der Zustand der Menschen, denen er gedient hat, wenn er längst weg und verstorben ist. Dann wird man sehen, ob sein Dienst seelisch oder geistlich war.

Jede Arbeit, die Menschen zu uns selbst zieht, wird sich am Tag des Gerichts als Holz, Heu und Stroh erweisen, denn sie hat nur Menschen die Ehre gegeben.

Der Dienst Jesu war geistlich. Den Beweis liefert die Tatsache, dass er eine, wenn auch kleine Anzahl von Jüngern hinterließ, die geistlich wurden und nicht seelisch. Um seine Herrlichkeit zu offenbaren, müssen wir auch in diesem Punkt seinen Fußstapfen folgen.

Seelischer Dienst und seelisches Leben bahnen den Weg für die Ankunft und die weltweite Akzeptanz des Antichristen – des total seelischen Menschen. Er wird sich über andere erhöhen und wird Massen zu sich ziehen und dabei sogar Wunderkräfte benutzen (2. *Thessalonicher* 2,3-10).

Die Aufmerksamkeit der Menschen auf uns und unser Werk zu lenken ist daher das Wesen des Geistes des Antichristen. Macht über das Gewissen von Menschen zu haben, sodass wir ihnen sagen, was sie tun und wohin sie gehen sollen, ist seelisch. Rat zu erteilen ist geistlich, aber Kontrolle auszuüben ist seelisch.

Jesus hat nie irgendeinen seiner Jünger gezwungen, irgendetwas zu tun. Er respektierte ihre Entscheidungsfreiheit, die Gott den Menschen gegeben hat. Und so war er ein Knecht aller Menschen und diente ihnen, statt sie herumzukommandieren.

Es ist sehr leicht, in der Gesinnung eines Herrschers und eines Herrn und nicht in dem Geist eines Knechtes zu predigen (2. *Korinther* 4,5). Wir können unsere Seelenkraft gebrauchen, um anderen unsere Ansichten aufzuzwingen. Das Resultat davon ist, dass Menschen zu unseren Sklaven werden.

Jemand, der voller Eifer ist, aber sich seiner starken Seelenkraft nicht bewusst ist, wird nicht einmal erkennen, dass er Menschen für sich und nicht für Christus gewinnt. Das Werk Gottes wird nicht durch menschliche Kraft und Stärke, sondern durch den Heiligen Geist getan. Und ein Kennzeichen des Wirkens des Geistes ist Freiheit (2. *Korinther* 3,17) – vollkommene Freiheit, die jedem Menschen gegeben wird.

Bedenke, wie sich ein Diener im Haus verhält. Er dient still und wenn er das Nötige getan hat, zieht er sich in die Küche zurück. Er kommt nicht mit Pracht und Aufsehen herein, noch sagt er denen, die zu Tisch sitzen, was sie tun sollen. Wie viele sind bereit, dem Herrn auf diese Weise zu dienen?

Jemand hat gesagt: „Es gibt nur eines, über das ein Diener herrschen darf, und das ist sein eigenes Fleisch. In dem Maße, in dem er sein

Fleisch beherrscht, kann er andere im christlichen Leben voranbringen. Ein geistlicher Diener dient nur aus der Kraft, die ihm von Gott gegeben ist, und diese Kraft ist ihm nur gegeben, um den Bedürfnissen anderer zu dienen. Wenn wir jedoch diese Kraft benutzen, um eine Person zu bevormunden und sie auf irgendeine Weise zu zwingen, könnte sie den Mut verlieren und schließlich ihre eigenen Wege gehen. Die Aufgabe eines Dieners besteht darin, so zu wirken, dass Seelen in eine lebendige Beziehung mit Gott kommen, der alles wirkt – und nicht in eine Beziehung mit dem Diener“ (*1. Korinther 12,6*).

Jesus suchte so sehr die Ehre Gottes, dass er völlig bereit war, seinen Aposteln den Weg zu ebnen, damit sie nach ihm etwas Größeres tun würden als er selbst getan hatte (*Johannes 14,12*). Dieses größere Werk war zweifelsohne der Bau der Gemeinde, in der die Glieder eins werden, so wie der Vater und der Sohn eins sind (*Johannes 17,21-23*). Während der Lebenszeit Jesu auf Erden waren nicht einmal zwei seiner Jünger eins geworden, so wie der Vater und der Sohn eins sind. Sie suchten alle das Ihre. Aber nach dem Pfingsttag wurden viele seiner Jünger eins, wie es sein Wunsch war. Das war das größere Werk.

Jesus ebnete den Weg für andere, um ein größeres Werk zu tun. Er starb, legte das Fundament und die Jünger bauten darauf auf.

Bei Jesus gab es keinen Eigennutz. Es machte ihm nichts aus, wenn ein anderer die Anerkennung erhielt, solange der Vater verherrlicht wurde. Dieser Geist muss uns erfüllen, wenn wir dem heutigen Leib Christi Leben verleihen und ihn zur ganzen Fülle Christi bauen wollen.

Jesus lebte so völlig und total nur vor dem Angesicht des Vaters, dass ihm nichts daran lag, vor denen, die ihn gekreuzigt hatten, rehabilitiert zu werden, nachdem er von den Toten auferstanden war.

In den Augen der Welt und der jüdischen Führer war das Wirken Jesu ein völliger Misserfolg. Wäre Jesus seelisch gewesen, hätte er das Verlangen gehabt, sich nach seiner Auferstehung diesen Führern zu zeigen, um sie zu verblüffen und seine Unschuld zu beweisen. Aber er hat das nicht getan. Er zeigte sich nach der Auferstehung nur denen, die an ihn glaubten.

Die Zeit des Vaters für die Rehabilitierung Jesu war noch nicht gekommen – und Jesus war bereit zu warten. Diese Zeit ist immer noch nicht gekommen.

Jesus wird in der Welt nach wie vor missverstanden und die meisten Menschen halten sein Leben für einen Misserfolg. Er begann sein Leben (als Mensch) schmachvoll in einer Futterkrippe und beendete sein Leben mit dem erniedrigenden Tod am Kreuz, zusammen mit zwei Verbrechern der schlimmsten Sorte. Das war das Letzte, was diese Welt von ihm sah.

Jesus war absolut bereit, vor den Menschen als Versager zu erscheinen, sofern der Vater dadurch verherrlicht würde. Er lebte und diente nicht, um von Menschen bewundert zu werden, und daher wird ihn der Vater eines Tages mit großer Herrlichkeit und Ehre öffentlich rehabilitieren; an diesem Tage wird sich jedes Knie beugen und jede Zunge wird bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist – aber auch das wird zur Ehre Gottes, des Vaters, sein (*Philipper 2,11*).

Und so lautet die dritte Frage, die wir uns stellen müssen:

LEBE UND ARBEITE ICH ALLEIN ZU GOTTES EHRE?

Kapitel 9

Die Braut Christi

Auf den letzten Seiten der Bibel finden wir das Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes – die Braut Christi. Wir sehen auch das Ergebnis von Satans Werk der Fälschung – die Hurenkirche.

Johannes sagt: „*ICH SAH DIE HEILIGE STADT, DAS NEUE JERUSALEM, schön wie eine BRAUT, von Gott [aus dem Himmel] herabkommen. Sie war ERFÜLLT MIT DER HERRLICHKEIT GOTTES und strahlte wie ein kostbarer Edelstein, kristallklar wie ein Jaspis*“ (Offenbarung 21,2.10-11; LB).

Bevor er diese Vision der Braut Christi sah, empfing Johannes eine Vision der Hure – der geistlichen Ehebrecherin, die vorgab, Gott zu lieben, aber in Wirklichkeit diese Welt liebte (Jakobus 4,4). Dies ist das falsche Christentum, das einen Schein von Frömmigkeit (richtige Lehren), aber keine Kraft (kein göttliches Leben) hat (2. Timotheus 3,5).

Johannes sagt: „*Ich sah eine Frau, BABYLON DIE GROSSE, DIE MUTTER DER HUREREI ... und eine Stimme, die sprach „Babylon, die Große, ist gefallen“.* Sieh *DEN RAUCH VON IHREM BRAND ... Ihr Rauch steigt auf in Ewigkeit*“ (Offenbarung 17,3.5; 18,2.9; 19,3).

Der Gegensatz ist frappierend. Während die Braut das Feuer des Gerichts als ein „glänzender kostbarer Edelstein“ übersteht, wird die Hure vollständig zu Asche verbrannt, ihr Rauch steigt auf zum Himmel, weil sie aus vergänglichem Stoff gemacht war.

Jerusalem, die Braut, und Babylon, die Hure, sind zwei Systeme – eines von Gott und das andere „irdisch, seelisch und teuflisch“ (Jakobus 3,15).

Schauen wir uns zuerst Babylon an.

Babylon entstand mit dem Turm von Babel, der nach dem Plan des Menschen, mit menschlicher Kraft und zur Ehre des Menschen gebaut wurde.

„*Und sie sprachen untereinander (VON MENSCHEN): Wohlan, lasst uns eine Stadt (DURCH MENSCHEN) bauen, und uns einen Namen (FÜR MENSCHEN) machen“ (1. Mose 11,3-4).*

Jahre später, nachdem er die große Stadt Babylon, die Hauptstadt seines großen Weltreiches, gebaut hatte, blickte König Nebukadnezar eines Tages über die Stadt und sprach auf dieselbe Art und Weise: „*Ist das nicht das große Babylon, das ich erbaut habe (VOM MENSCHEN) ... durch meine große Macht (DURCH DEN MENSCHEN) ... zu Ehren meiner Herrlichkeit (FÜR DEN MENSCHEN)*“ (*Daniel 4,27*).

Der Turmbau zu Babel endete im Gericht. Nebukadnezars Prahlerei brachte auch das sofortige Gericht über ihn (*Daniel 4,28-30*). Das Ende all dessen, was durch menschliche Weisheit und menschliche Kraft hervorgebracht wurde, wird ebenfalls das Gericht Gottes sein. Was durch menschliche Seelenkraft getan wurde, wird ebenfalls zerstört werden, sogar wenn es als „*christliches Werk*“ bezeichnet wird.

„*Die weiten Mauern Babylons sollen dem Erdboden gleichgemacht und ihre hohen Tore mit Feuer verbrannt werden; die ARBEITER („christliche“ Arbeiter?) AUS VIELEN LÄNDERN WERDEN VOM FEUER ZERSTÖRT WERDEN“ (Jeremia 51,58; LB).*

Jerusalem andererseits ist die Stadt Gottes (*Hebräer 12,22*). Im Alten Testament war dies der Ort, wo der Tempel Gottes war. Jerusalem, Gottes Wohnstätte, hatte ihren Ursprung in der Stiftshütte, die von Mose gebaut wurde (*2. Mose 25,8*).

Die Stiftshütte wurde exakt nach Gottes Plan gebaut:

„... *alles, wie ihm der Herr geboten hatte (2. Mose 40,16) (VON GOTT).*

Sie wurde von Menschen gebaut, die mit der Kraft Gottes ausgerüstet waren:

„*Bezalel ... ich habe ihn erfüllt mit dem Geist Gottes...*“ (2. Mose 31,1-5) (DURCH GOTT).

Sie wurde für die Herrlichkeit Gottes gebaut:

„*Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung*“ (2. Mose 40,34) (FÜR GOTT).

Was in Gott seinen Ursprung hat und durch göttliche Kraft zur Ehre Gottes getan wird, wird für immer bestehen. Es wird das Feuer überstehen, glänzend wie ein Edelstein, weil es aus Gold, Silber und Edelsteinen gebaut ist.

Wenn wir die ersten Seiten der Heiligen Schrift mit den letzten Seiten vergleichen, stellen wir fest, dass die beiden Bäume (der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen) am Ende der Zeiten zwei Systeme hervorgebracht haben – Jerusalem und Babylon.

Was wirklich vom Geist geboren ist – von Gott, durch Gott und für Gott – bleibt für immer; wohingegen das, was vom Fleisch geboren ist – vom Menschen, durch den Menschen und für den Menschen – vergeht.

Heute leben wir in den Seiten zwischen dem ersten Buch Mose und dem Buch der Offenbarung. Und ob wir es erkennen oder nicht, wir stecken in einem dieser beiden Systeme – dem, das bestimmt ist, Gott zu erhöhen und zu verherrlichen, und dem anderen, das darauf aus ist, Menschen zu erhöhen und zu verherrlichen; eines, das Christus nachfolgt und das andere, das Adam nachfolgt; eines, das im Geist lebt, und das andere, das im Fleisch und in der Seele lebt.

Beide, Jesus und Adam, hörten die Stimme Gottes – der Unterschied war nur der, dass der Eine gehorchte und der Andere nicht. So wird es nach Jesu Worten bei denen sein, die seine Stimme hören – Einer wird gehorchen und auf den Felsen, der in Ewigkeit unerschütter-

lich ist, bauen, während der Andere nur hören und nicht gehorchen wird, und somit auf Sand baut und am Ende umkommt“ (*Matthäus 7,24-27*).

Diese beiden Häuser, von denen Jesus sprach, sind Jerusalem und Babylon.

Es gibt heute jene, die wirklich durch den Glauben gerechtfertigt sind und in den neuen Bund eintreten, der durch das Blut Jesu besiegelt wurde, und die Jesus in einem Leben des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes (wie er insbesondere in *Matthäus 5 bis 7* beschrieben wird) folgen, die auf den Felsen bauen und einen Anteil an Jerusalem haben. Man braucht nur *Matthäus 5 bis 7* zu lesen, um herauszufinden, ob jemand zu dieser Gruppe gehört oder nicht.

Ebenso gibt es andere (und dies ist bei weitem die Mehrheit), die die Worte Jesu in *Matthäus 5 bis 7* hören, aber ein falsches Verständnis von Rechtfertigung, Glauben und Gnade haben, die in falscher Heilsgewissheit leben und sich nicht darum kümmern, den Worten Jesu zu gehorchen und die folglich auf Sand – auf Babylon – bauen und schließlich auf ewig verloren gehen.

Diese Menschen sind in ihren eigenen Augen „Christen“, denn Jesus sagte, dass der Mensch, der auf Sand baute, jemand war, der seine Stimme hörte und daher offenkundig kein Heide war, sondern jemand, der die Bibel las und in die „Kirche“ ging. Sein einziges Problem war es, dass er nicht gehorchte und daher keinen Anteil am ewigen Heil hatte, das allen, die Jesus gehorchen, verheißen ist (*Hebräer 5,9*). Sein Glaube war nicht echt, denn er hatte keine Werke des Gehorsams, um diesen Glauben vollkommen zu machen (*Jakobus 2,22.26*).

Diejenigen, die unter der Herrschaft Adams sind, folgen diesem Herrn, im Ungehorsam gegenüber Gottes offenbartem Willen, sind aber überzeugt, dass sie „nicht sterben werden“ (*1. Mose 3,4*), weil sie behaupten, „Christus angenommen“ zu haben. Daher leben sie in einer falschen Heilsgewissheit in Babylon.

Gleichermaßen werden diejenigen, die unter der Herrschaft Christi leben, daran erkannt, dass sie im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes *„leben wie Jesus gelebt hat“* (1. Johannes 2,6). Dies sind die Brüder und Schwestern Christi (Matthäus 12,50) und sie sind ein Teil von Jerusalem.

Das Interessante an dem Gleichnis, das Jesus am Ende von *Matthäus 5 bis 7* erzählte, ist, dass sowohl das Haus des klugen als auch das Haus des törichten Mannes eine Zeitlang stehen blieb, so wie sowohl Babylon als auch Jerusalem heute nebeneinander bestehen – bis der Regen und die Flut kamen. Während dem törichten Mann nur das äußere Erscheinungsbild des Hauses (das Zeugnis vor den Menschen) wichtig war, war dem klugen Mann vor allem das Fundament wichtig (das verborgene Leben des Herzens vor dem Angesicht Gottes).

Aber als die Fluten und der Regen kamen (das Gericht Gottes), war es das Fundament, das zuerst geprüft wurde.

„Denn die Zeit ist da, dass das Gericht anfängt an dem Hause Gottes; und wenn es an uns anfängt, was wird dann das Schicksal derer sein, die der guten Nachricht von Gott nicht gehorchen? Und wenn der Gerechte nur unter Schwierigkeiten gerettet wird, welche Chance hat dann der Gottlose und Sünder?“ (1. Petrus 4,17-18; Berkeley Version).

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich eingehen, sondern die den Willen des Vaters im Himmel tun. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt (denn niemand, der sündigt, kennt ihn – 1. Johannes 3,6); weicht von mir, ihr Übeltäter (die ihr Gott nicht gehorcht)!“ (Matthäus 7,21-23).

Beachte, dass es viele geben wird, die in ihrem Verstand (indem sie Jesus „Herr“ nennen) und in ihren Gefühlen (indem sie Jesus „Herr, Herr!“ nennen), Christen sind, die dennoch ihren eigenen Willen

nicht aufgeben, um in ihrem Leben den Willen Gottes zu tun. Der Herr verwirft sie als solche, die er nicht kennt.

Das unverwechselbare Kennzeichen von Jerusalem ist Heiligkeit. Sie wird „*die HEILIGE STADT*“ genannt (*Offenbarung 21,12*). Babylon jedoch zeichnet sich durch ihre Größe aus. Sie wird „*die GROSSE Stadt*“ genannt (*Offenbarung 18,10*). Im Buch der Offenbarung wird sie elfmal „groß“ genannt.

Diejenigen, die in wahrer Heiligkeit, im Gehorsam gegenüber Gott leben und aus Gnade durch den Glauben an der Natur Christi Anteil erhalten haben, werden gemeinsam zu Jerusalem gebaut; während diejenigen, die hier auf der Erde nach Größe (dem Zeugnis und der Ehre von Menschen) streben, zu Babylon gebaut werden.

Über 1900 Jahre ist der Ruf an Gottes Volk ergangen: „*Geht hinaus aus ihr* (aus Babylon), *MEIN VOLK; beteiligt euch nicht an ihren Sünden, sonst werdet ihr mit ihr bestraft werden*“ (*Offenbarung 18,4; LB*).

Der Ruf ist heute noch dringender, während wir uns dem Ende dieses Zeitalters nähern. Es ist wirklich traurig, dass sich sogar Gottes Volk mit Babylon vermischen kann und daher ihre Strafe teilt – wenn sie nicht auf den Ruf Gottes achten, der so klar ist. An evangelikalen Lehren festgehalten zu haben oder eine „Entscheidung für Christus“ getroffen zu haben, wird an jenem Tage niemandem helfen, wenn sie nicht ein Leben geführt haben, das mit der wahren Lehre übereinstimmt oder Werke des Gehorsams hervorgebracht hat, an denen man den echten Glauben erkennt.

Wir stark war Gottes Verlangen, als er den Menschen nach seinem Bild erschuf, dass der Mensch an der göttlichen Natur teilhaben und seine Herrlichkeit manifestieren sollte.

Und welchen großen Preis war Gott zu zahlen bereit, als der Mensch in Sünde fiel, indem „*er seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen sandte, und die Sünde im Fleisch verdammte*“ (*Römer 8,3*), damit ein Weg aufgetan würde, wodurch der

Mensch wiederhergestellt und zurück an den Platz gebracht werden konnte, wo er abermals den göttlichen Zweck erfüllen konnte.

Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind alle gemeinsam an diesem Werk der Erlösung und Verwandlung des Menschen beteiligt. Und obwohl viele Männer und Frauen in ihrer Torheit Gott nicht gehorchen werden, wird doch der göttliche Zweck durch einen Überrest erfüllt werden (durch die Wenigen, die den schmalen Weg finden), die sich Gott unterstellen, wie es Jesus tat, und durch die die Herrlichkeit Gottes offenbart werden wird, nicht nur hier in diesem Zeitalter, sondern in aller Ewigkeit, wenn Gott durch sie den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade, der sie durch Jesus Christus teilhaftig wurden, offenbaren wird.

Ihm sei alle Ehre, jetzt und in Ewigkeit.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Christian Fellowship Church (CFC)

Die Gemeinde von Gläubigen, die sich heute unter dem Namen „Christian Fellowship Church“ versammelt, begann im August 1975 in Bangalore, als sich einige Familien zum ersten Mal trafen und sich entschieden, zuerst selbst Jünger des Herrn Jesus Christus zu sein und dann im Gehorsam gegenüber dem Auftrag des Herrn in Matthäus 28,18-20 Menschen zu Jüngern zu machen. Sie betonen besonders die Neugeburt, innere Heiligkeit, gegenseitige Liebe, moralische Reinheit, finanzielle Integrität und das Weitergeben der Wahrheit Gottes an andere. Dabei gründen sie jeden Aspekt ihres Lebens allein auf Gottes Wort.

CFC ist organisatorisch mit keiner anderen Gruppe oder Kirche verbunden. In unserem Glauben sind wir evangelikal und nehmen alle, die Glieder am weltweiten Leib Christi sind, mit Freuden auf.

Weitere Informationen über CFC sowie zahlreiche Artikel, Bücher, Audio-Bibelstudien und Video-Predigten, die alle kostenlos heruntergeladen werden können, findest du auf den folgenden Webseiten / YouTube-Kanälen:

www.cfcindia.com (englisch)

und

deutsch.cfcindia.com und neuer-bund-verlag.de

auf den YouTube-Kanälen:

„CFC India“ und „CFC Deutsch“

Hinweis: Die auf der Umschlagrückseite aufgelisteten Bücher von Zac Poonen sind im Internet bei verschiedenen Verlagen (Amazon.de, Apple iTunes, Google Play, Booklooker, Neobooks, Weltbild, Thalia u.a.) als **E-Book** – und einige Titel inzwischen auch als **Taschenbuch** – erhältlich.